

libri liberorum

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung



Friedrich Justin Bertuch (1747-1822) | Christian Carl
André (1763-1831) | Heinrich Hoffmann (1809-
1894) | Franz Plachy (1896-1968) | Erica Lillegg
(1907-1988) | Johannes Mario Simmel (1924-2009)

Unser aktueller Band:



Ernst Seibert / Susanne Blumesberger (Hg.)

Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung 1

ISBN 978-3-7069-0489-6

256 S., geb., mit zahlr., z.T. farbigen Abb.

€ [A] 40,00; € [D] 38,90

(= Kinder- und Jugendliteraturforschung
in Österreich. Veröffentlichungen d.
Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und
Jugendliteraturforschung, hg. v. Ernst Seibert u.
Heidi Lexe, Band 11)

Im Bemühen, das in Österreich die längste Zeit brach liegende Feld der historischen Kinderbuchforschung zu kultivieren, sind seit dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, des „Jahrhunderts des Kindes“, bis heute einige beachtliche Fortschritte zu verzeichnen. Die vorliegende Sammlung von Beiträgen zu dieser Thematik geht auf zwei Symposien zurück, in denen versucht wurde, bisher gediehene Ansätze aufzugreifen und weiter zu entwickeln. Das erste Symposium fand im Oktober 2006 in der Universität Wien statt und hat sich unter dem Titel „Wissen in historischen Kinder- und Schulbüchern“ zusammen mit einer gleichlautenden Ausstellung insbesondere der sachkundigen Literatur für Kinder und Jugendliche mit dem Schwerpunkt der einschlägigen Bestände in der Universitätsbibliothek Wien (UBW) angenommen. Das zweite Symposium wurde in Gedenken des zehnten Todestages der Kinderbuchsammlerin und -forscherin Johanna Monschein 2007 in der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) veranstaltet, die die Kinderbuchsammlung des Kaisers Franz I. entdeckt und aufgearbeitet hat. Ausgehend von der außerordentlichen wissenschaftlichen Leistung Johanna Monscheins wird es in zunehmendem Maße für eine ganze Reihe von Wissenschaften unumgänglich, das Kinderbuch als Teil des kulturellen Gedächtnisses mitzubedenken. Diese Herausforderung anzunehmen ist Anlass und Tenor des nun vorliegenden Sammelbandes, dessen Beiträge vom „Licht der Aufklärung“, aber auch von der Idee einer „Dialektik der Aufklärung“ begleitet werden und das Ziel verfolgen, die historische Kinderliteraturforschung in Österreich als ein überaus komplexes, jedenfalls wissenschaftlich lohnendes und als Herkunftsforschung nicht zuletzt auch für die Pädagogik der Gegenwart wichtiges Forschungsfeld zu präsentieren.

Inhalt

Editorial	5
-----------	---

Beiträge und Hinweise

• Ernst Seibert: Heinrich Hoffmann lexikalisch, ikonographisch, ikonologisch	7
• Erica Lillegg-Jené und der Phantastische Realismus im Kinderbuch (Ausstellung, Tagung und Lesungen)	13
• Ernst Seibert: Der kaum bekannte Johannes Mario Simmel	15
• Ulrike Eder: Die Österreichische Gebärdensprache in mehrsprachigen Kinder- und Jugendbüchern	21
• Susanne Blumesberger: Phaidra und die (Kinder- und Jugendliteratur-) Forschung	29
• Susanne Blumesberger: Neue Plätze der Erinnerung in Wien. Bertha-Eckstein-Straße, Ida-Bohatta-Platz und Charlotte-Bühler-Weg	33
• Susanne Blumesberger: Kinder- und Jugendliteratur im Netz von Frauennetzwerken	34
• Ernst Seibert: Volkacher Taler 2008	39
• <i>Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis</i> – Präsentation und Diskussion	43

Arbeitskreis für historische Kinder- und Jugendliteratur-Forschung

• Susanne Blumesberger: Das <i>Handbuch österreichischer Kinder- und Jugendbuchautorinnen</i>	45
• Monika Kiegler-Griensteidl: Historische Kinder- und Jugendliteratur in der Sammlung von Handschriften und alten Drucken der ÖNB	48
• Sarolta Lipóczi: Wissenschaft, Gesamtkunst und Pädagogik im Floris Buch (1840) von Amalia Bezerédj	50
• Gunda Mairbäurl: Forschungsansätze zur Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts in Österreich	51
• Gertraud Marinelli-König: Jugendpädagogische Schriften in den böhmischen Ländern vor 1848	53
• Nikola von Merveldt, Maud D. Rodrigue: <i>Der Schauplatz der Natur und Künste und die Anfänge der Wiener Buchillustration</i>	53

- Veronika Pfolz: Der Graphiker Franz Plachy 54
- Sonja Schreiner: Moderne Kinder- und Jugendliteratur in (neu-)lateinischen Übertragungen 55
- Ernst Seibert: Thesen zur historischen Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich 56
- Isabella Wasner-Peter: Kinder- und Jugendliteratur in der Wienbibliothek im Rathaus 58

Prämien (Abstracts)

- Gisela Aigner: Schwarze Pädagogik und das rebellische Kind, gezeigt an zwei ausgewählten Beispielen der österreichischen Kinder- und Kindheitsliteratur: Renate Welsh *Dieda oder das fremde Kind*, Franz Innerhofer *Schöne Tage*. 59
- Tanja Hofer: Auf den Spuren des Vaters – Interdependenzen zwischen allgemeinem und kinder- und jugendliterarischem System dargestellt anhand des Motivs der Vatersuche. 60
- Vera Nowak: Erica Lillegg – Pionierin einer frühen Modernität in der österreichischen Kinderliteratur. 63
- Doris Rupp: Die Don Quixote-Bearbeitung für die Jugend von Christian Carl Andre. 66

Rezensionen

- Uwe Baur, Karin Gradwohl-Schlacher: *Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems*. Band 1 Steiermark. (Susanne Blumesberger) 70
- Otto Brunken, Bettina Hurrelmann, Maria Michels-Kohlhage, Gisela Wilkending (Hg.): *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1850 bis 1900*. (Jana Mikota) 73
- Ilse Weber: *Wann wohl das Leid ein Ende hat. Briefe und Gedichte aus Theresienstadt*. Hrsg. von Ulrike Migdal. (Susanne Blumesberger) 76

Editorial

In der ersten der vier Rubriken dieser Doppelnummer (wir beginnen damit den zehnten Jahrgang) ist das Aktuelle gesammelt. Die ersten drei Beiträge sind chronologisch drei sehr unterschiedlichen Schriftstellerpersönlichkeiten gewidmet, denen in diesem Jahr aus sehr unterschiedlichen Gründen besondere Aufmerksamkeit zukommt:

- Heinrich Hoffmann, der „Vater“ des Struwwelpeter, geht ins 200ste Jahr.
- Erica Lillegg, gleich alt wie Astrid Lindgren, wäre für Österreich auch gleich bedeutend wie diese für Schweden. Sie wäre vor zwei Jahren zu feiern gewesen, nur war sie damals schon so vergessen, dass immer noch ihr falsches Geburtsdatum kursierte (ab dem 24. April 2009 sollte sich dies ändern, s. S. 13).
- Johannes Mario Simmel, der Anfang des Jahres verstorben ist, ist zwar bekannt, kaum aber als Kinderbuchautor.

Im Anschluss daran wird die Serie über mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur in Österreich fortgesetzt. Vier weitere Artikel verweisen auf Dokumentarisches, Topographisches, Bibliographisches und Ehrenhaftes. Aus dem letzten Hinweis dieser Rubrik, „Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis“, wäre ebenfalls schon das Datum vorzumerken: 28. Mai 2009.

In der zweiten Rubrik sind – reich illustriert – die Referate der Jahrestagung des Arbeitskreises für historische Kinder- und Jugendliteratur-Forschung 2008 zusammengefasst, der im Herbst dieses Jahres fortgesetzt werden soll.

Darauf folgen im dritten Teil Abstracts zu den Diplomarbeiten, die 2008 mit Prämien ausgezeichnet wurden, die die ÖG-KJLF im Auftrag des BMUKK jährlich vergibt.

libri liberorum

Jahrgang 10 • Heft 31/32 | März 2009

6 |

Die Rezensionen im vierten Teil ergänzen das Heft zu einem Themenbogen, von dem wir hoffen, dass er vielfältig genug ist, um „manchem etwas“ zu bringen.

Ernst Seibert

Heinrich Hoffmann lexikalisch, ikonographisch, ikonologisch Beiträge und Hinweise

Heinrich Hoffmann (1) lexikalisch

Wohl auch im Hinblick auf das Heinrich Hoffman-Jubiläumsjahr hat man in der im Auftrag der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Volkach hrsg. verdienstvollen Loseblattsammlung *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon*¹ den früheren achtseitigen Artikel aus dem Jahr 1996 in der 32. Ergänzungslieferung vom Februar 2008 durch einen aktualisierten und wesentlich erweiterten 20-seitigen Beitrag des Hoffmann-Spezialisten Walter Sauer ersetzt. Im Anschluss an eine ausführliche Biographie befasst sich der Artikel in ausgewogener Weise mit den einzelnen Werken, d.h. nicht nur mit dem *Struwelpeter*, ursprünglich unter dem Titel *Lustige Geschichten und drollige Bilder* (1845), sondern auch mit den nachfolgenden Kinderbüchern *König Nussknacker und der arme Reinhold* (1851), *Bastian der Faulpelz* (1854), *Im Himmel und auf der Erde. Herzliches und Schmerzliches aus der Kinderwelt* (1858), *Prinz Grünwald und Perlenfein mit ihren lieben Eselein* (1871) und *Besuch bei Frau Sonne. Neue lustige Geschichten und drollige Bilder* (1924). Allein aus dieser Titelaufzählung wird deutlich, dass die Kenntnis des Literaten Heinrich Hoffmann (13.6.



H. Hoffmann: Struwelpeter – Titel

¹ Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Begründet von Alfred Clemens Baumgärtner und Heinrich Pleticha. Hrsg. von Kurt Franz, Günter Lange und Franz-Josef Payrhuber. Corian-Verlag Heinrich Wimmer 1995 ff. 34. Ergänzungslieferung Oktober 2008. www.corian-verlag.de

1809–20.9. 1894), der neben diesen Kinderbüchern auch noch eine ganze Reihe anderer literarische Werke hinterlassen hat, gemessen am Bekanntheitsgrad des *Struwwelpeter* nur eine sehr relative ist. Selbstverständlich wird in diesem Lexikonartikel auch die Bibliographie der Sekundärliteratur auf den neusten Stand gebracht, womit eine solide Ausgangsbasis dafür geschaffen ist, dass der Autor im Jahr seines 200sten Geburtstages hinter dem geradezu exzessiv rezipierten, aber singulär bleibenden Werk aus dem Jahr 1845 etwas deutlicher hervor tritt.

Heinrich Hoffmann (2) ikonographisch

Sowohl historisch- als auch aktuell-pädagogisch interessierte Kinderbuch-Forscher und -Forscherinnen, -Sammler und -Samm-
lerinnen und schlicht -Leser- und -Leserinnen sollten bis zum 15.11.2009 in Salzburg gewesen sein und das Spielzeug Museum besucht haben (www.salzburgmuseum.at). Man gedenkt auch dort des 200sten Geburtstages von Heinrich Hoffmann wie selbstverständlich in seiner Geburtsstadt, Frankfurt am Main, und auch in der Festspielstadt Salzburg gastieren Heinrich Hoffmann und sein *Struwwelpeter* zusammen mit all den anderen wohl bekannten Figuren, die hier dennoch einmal aufgezählt seien, vor allem deshalb, weil jede einzelne von ihnen in dieser Ausstellung zur Geltung kommt: der böse Friedrich, das Paulinchen mit dem Feuerzeug, die schwarzen Buben, der wilde Jäger, der Daumenlutscher, der Suppen-Kaspar, der Zappel-Philipp, der Hanns-Guck-in-die-Luft und der fliegende Robert. Es handelt sich um eine Sonderausstellung, die bereits am 29.11.2008 eröffnet wurde und die im Wesentlichen mit Exponaten aus der Privatsammlung von Adelheid Hlawacek sowie aus Beständen des Museums bestückt ist.

Zum einen sind die zehn Figuren des Hoffmann'schen in 35 Sprachen übersetzten Weltbestsellers in liebevoll arrangierten Schau-

kästen gewissermaßen von der zweiten in die dritte Dimension transponiert, zum andern findet sich um die jeweilige Warngeschichte herum eine Vielzahl von einschlägig bemaltem Porzellan, Plakaten, Spielen, Puzzles und Liedtexten – Materialien, die Adelheid Hlawacek in jahrzehntelanger Sammeltätigkeit sozusagen erblich belastet zusammengetragen hat, womit sie zu einer international bekannten und auch weltweit immer wieder eingeladenen Sammlerpersönlichkeit geworden ist. Die erbliche „Belastung“, die sie bei der launigen Eröffnungsveranstaltung auch angesprochen hat, besteht darin, dass eine besondere, in ihrem Besitz befindliche Rarität unter den Struwelpeteriana, *Der ägyptische Struwelpeter*, das Werk eines Autorenteam aus der österreichisch-ungarischen Monarchie ist, dem einige ihrer Vorfahren angehörten. Genauere Infor-



A. Hlawacek u. E. Seibert in der Salzburger Struwelpeter-Ausstellung



Vitrine aus der Salzburger Struwelpeter-Ausstellung

mationen zur Geschichte dieses Struwwelpeter-Kuriosums sind im – noch erhältlichen – Band 1 der Schriftenreihe der ÖG-KJLF nachzulesen². Zurück zur Ausstellung in Salzburg mit einem Zitat aus dem Ausstellungsfolder:

Wer Lust hat, kann sich als Struwwelpeter fotografieren lassen und das Foto als digitale Grußkarte aus dem Spielzeugmuseum versenden. Auf einem überdimensionalen Spielfeld würfelt man sich durch die Ausstellung – oder anders gesagt: von Geschichte zu Geschichte. Wer Pech hat, fällt ins Tintenfass. Wer Glück hat, den trägt der Wind wie den Fliegenden Robert vier Felder weiter.

Wer Lust hat, kann also in einer Ausstellung wie dieser ein paar Schritte zurück in seine Kindheit gehen oder auch als Erwachsener wahrnehmen, dass ein Buch wie dieses auf faszinierende Weise zu einem Fokus der Kulturgeschichte werden kann.

Wollte man im Hoffmann-Erinnerungsjahr auch in Wien eine Ausstellung in Angriff nehmen – etwa unter dem Titel „Heinrich Hoffmann und die Kinderliteratur seiner Zeit“ – und wollte man in diesem Zusammenhang auch einen wohl ungewohnten Blick nach Österreich werfen, stieße man unweigerlich auf ein zeitgenössisches, für Kinder gedachtes Werk, das im 19. Jahrhundert eben als Kinderbuch einen durchaus vergleichbaren Bekanntheitsgrad hatte, nämlich *Bunte Steine* von Adalbert Stifter, der drei Jahre nach dem *Struwwelpeter*, 1848, in Frankfurt Wahlmann in der dortigen Nationalversammlung war. Zur Rezeption der 1853 erstmals erschienenen (Kinder-) Novellensammlung:

Der Höhepunkt der Stifterrezeption als Jugend- und Schullektüre erfolgte [...] mit der Kunsterziehungs- und Jugendschriftenbewegung: Wolgast empfahl 1896 *Bunte Steine* [...]. Die *Jugendschriften-Warte* schrieb 1898: „Sein köstlicher Erzählton ist den Kindern glücklich abgelauscht. Er läßt die Begebenheiten durch sich selber wirken und hält sich von aufdringlichem Moralisieren frei. [...]“³

- 2 Adelheid Hlawacek: Der Aegyptische Struwwelpeter – ein Kuriosus der österreichischen Kinderliteratur-Geschichte. –in: Kinderbuchsammlungen. Das verborgene Kulturerbe. Hrsg. von Ernst Seibert. Edition Praesens, Wien 2001, S. 111-125. [erhältlich über den Praesens-Verlag, s. Impressum der vorliegenden Zeitschrift]
- 3 Otto Brunken, Bettina Hurrelmann, Maria Michels-Kohlhage, Gisela Wilkending (Hg.): Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1850 bis 1900. Metzler, Stuttgart 2008, Sp. 434. – Vgl. dazu auch die Rezension des Handbuches von Jana Mikota in diesem Heft.

Heinrich Hoffmann (3) ikonologisch

Unter den mannigfaltigen Zugängen zum Phänomen *Struwwelpeter*, die sich zum einen in der pädagogischen Rezeptionsgeschichte und zum anderen in einer Unzahl von Struwwelpeteriaden widerspiegeln, gibt es auch Reflexionen des Themas in den psychologisch interpretierenden Wissenschaften. Markante Persönlichkeiten am Beginn und am Ende dieser Rezeptionsgeschichte sind Georg Groddeck (1866-1934)⁴ und der Schweizer Germanist Peter von Matt (geb. 1937).

In seinem Buch *Verkommene Söhne, missratene Töchter. Familienesaster in der Literatur*⁵ interpretiert Peter von Matt die Figur des Struwwelpeter als späte Darstellung des Absalom-Themas. Absalom war der Sohn des Königs David, der sich seinen Eltern widersetzte und dafür vom Schicksal bestraft wurde, indem er sich mit seinen langen Haaren in den Ästen eines Baumes verfang. Von der Bibel bis in die Jahre unmittelbar vor der Revolution 1848 ist zwar ein langer Weg, aber so wie Peter von Matt die Figur ikonologisch erläutert, fällt es einem wie Schuppen von den Augen: Hier geht es nicht nur um ein Kinderbuch und das schon hundert Mal erläuterte Kindheitsbild eines Frankfurter Arztes und Vaters eines vierjährigen Sohnes, sondern hier geht es um eine ungemein wirk-

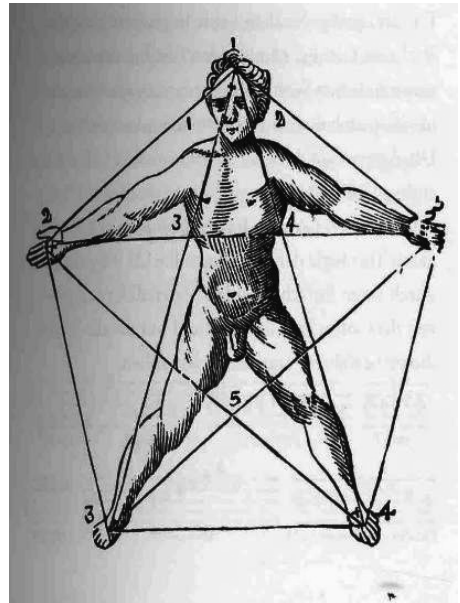


Illustration aus Giordano Bruno: *De monade numero et figura* (Über die Monas, die Zahl und die Figur als Elemente einer sehr geheimen Physik, Mathematik und Metaphysik). Frankfurt (!) 1591.

4 Vgl. Georg Groddeck: *Der Struwwelpeter (1918-1930)* –in: *Kinderliteratur und Psychoanalyse*. Hrsg. von Winfred Kaminski und Klaus Ulrich Peck. 1982, S. 130-156.
5 4. Aufl., dtv, München 2004

same Gestaltung eines ganz fundamentalen genealogischen Problems:

Die Zeichnung spielt gleichzeitig an auf die Tradition der Ecce-Homo-Bilder, auf die Tradition des Wilden Mannes und schließlich auf die Absalom-Ikonographie. Nur beim baumelnden Absalom sieht man die Länge des Haars über dem Kopf – ein Phänomen, das die Struwwelpeter-Zeichnung künstlich erreicht, indem sie das Gesetz der Schwerkraft kurzerhand aufhebt und die zweifelhafte Pracht senkrecht in die Höhe und waagrecht in die Breite wachsen lässt. An die Ecce-Homo-Überlieferung aber klingt der Text selbst unverkennbar an im Auftakt: „Sieh einmal, hier steht er ...“ Das ist ein – wohl ahnungsloses – Echo auf den Ausruf: „Seht, welch ein Mensch!“, den Johannes XIX.4 dem Landpfleger Pilatus in den Mund legt.⁶

Neben dieser eigentlich theologischen Deutung des eben gar nicht simplen Struwwelpeter erfährt die Figur eine im engeren Sinn philosophische Referenz bei Theodor W. Adorno in *minima moralia*. Möglicherweise ist es insbesondere die im Folgenden zitierte Passage aus dem zwei Seiten umfassenden Kapitel 20, die dessen Überschrift „Struwwelpeter“ begründet:

Die praktischen Ordnungen des Lebens, die sich geben, als kämen sie den Menschen zugute, lassen in der Profitwirtschaft das Menschliche verkümmern, und je mehr sie sich ausbreiten, um so mehr schneiden sie alles Zarte ab. Denn Zartheit zwischen Menschen ist nichts anderes als das Bewusstsein von der Möglichkeit zweckfreier Beziehungen, das noch die Zweckhaften tröstlich streift; Erbteil alter Privilegien, das den privilegienlosen Stand verspricht. [...] Die Entfremdung erweist sich an den Menschen geradezu daran, dass die Distanzen fortfallen.⁷

Eine rätselhafte und mit aller Absicht auch Rätsel stiftende Darstellung in philosophischem Kontext, sei hier schlicht nur als Bildzitat wiedergegeben und künftigen Struwwelpeter-Interpretationen anheim gestellt (s. Illustration zu Giordano Bruno).

Ernst Seibert

6 ebd., S. 47

7 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1951, S. 45

Erica Lillegg-Jené und der Phantastische Realismus im Kinderbuch

Als „kleine Revolution im deutschen Kinderbuch“ wurden die frühen phantastischen Kinderbücher der Österreicherin Erica Lillegg (1907-1988) gleich bei ihrem Erscheinen in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre bezeichnet, ein geradezu enthusiastisches Urteil, das sich bis heute gehalten hat, allerdings nicht in Österreich. Hierzulande wurde sie nahezu konsequent vergessen. Erica Lillegg fand für ihre Kinderbücher damals in Österreich keinen Verlag, wohl aber in Deutschland, wo man sie mehrfach auszeichnete. Sie übersiedelte noch in den 1950er Jahren mit ihrem Mann, dem Künstler und damaligen Mentor der Wiener Kunstszene, Edgar Jené, nach Paris. Zwar hatte sie zur Kinderbuchszene Wiens dieser und der folgenden Zeit so gut wie gar keinen Kontakt, wohl aber war sie durch Edgar Jené eng verbunden mit der eigentlichen Kunstströmung dieser Jahre, dem Surrealismus, aus dem sich dann als Wienerische Spielart der Phantastische Realismus entfaltete, und noch hier, in Wien, und dann in Paris mit der modernen Literatur, mit Otto Basil etwa oder mit Paul Celan.

All diese biographischen Momente finden sich in bisherigen spärlichen und knappen Lexikonartikeln nicht. Kenntnisse darüber waren nur wenigen ihr Nahestehenden vorbehalten. Die späte Entdeckung ihres Nachlasses, die intensiven Nachforschungen der Diplomandin Vera Nowak und der Ankauf des Nachlasses durch das Österreichische Literaturarchiv in der Nationalbibliothek, der noch mit Hilfe von Wendelin Schmidt-Dengler verwirklicht werden konnte, machten es nun erst, zwei Jahre nach Lilleggs 100stem Geburtstag bzw. ein Jahr nach ihrem 20sten Todestag, möglich, eine Ausstellung zu Erica Lillegg zu organisieren, in deren Rahmen auch ein



Erica Lillegg (1907-1988)

Symposium am 24. April 2009

<http://www.biblio.at/oegkjlf/aktuelles.htm>

und Lesungen dazu beitragen sollen, ihren wegweisenden Anteil an der jüngeren Geschichte der österreichischen Kinderliteratur zu würdigen.

Die Ausstellung, das Symposium und die Lesungen werden im Kinderliteraturhaus, 1040 Wien, Mayrhofergasse 6 stattfinden und in Zusammenarbeit der folgenden Institutionen organisiert:



E. Lillegg vor dem Belvedere in Wien

Buchklub der Jugend <http://www.buchklub.at>
Institut für Jugend-

literatur www.jugendliteratur.net

ÖG-KJLF (Öst. Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung) www.biblio.at/oegkjlf

ÖLA (Österreichisches Literaturarchiv) <http://www.onb.ac.at/sammlungen/litarchiv.htm>

STUBE (Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur) www.stube.at

Idee und Planung: PD Mag. Dr. Ernst Seibert

Kuratorin: Mag. Vera Nowak

Begleitheft: PD Mag. Dr. Ernst Seibert und Mag. Dr. Gunda Mairbäurl

Der kaum bekannte Johannes Mario Simmel

Den Autor Johannes Mario Simmel (7.4.1924 Wien – 1.1.2009 Luzern) in Erinnerung zu rufen bedarf es nicht, ist er doch ohne Zweifel einer der meistgelesenen des 20. Jahrhunderts, und dass er noch lange in Erinnerung bleibt, dafür wird gewiss gesorgt werden. Die Biographie des Autors ist wie meist in solchen Fällen etwas weniger bekannt, am wenigsten bekannt ist aber wohl der Umstand, dass Simmel eine nicht geringe Anzahl von Kinderbüchern geschrieben hat, und zwar in seiner sehr klar umgrenzbaren frühen Schaffensphase.

Simmels Eltern stammten aus Hamburg. Sein Vater, Walter Simmel, war Chemiker; aufgrund seiner jüdischen Herkunft musste er vor den Nazis fliehen und emigrierte nach England; fast alle seine Verwandten wurden ermordet. Simmels Mutter Lisa, geb. Schneider, war Lektorin bei der Gesellschaft Wien Film. Simmel wuchs in Österreich und in England auf. Nach dem Krieg war er Journalist, Übersetzer und Dolmetscher für die US-Militärregierung,

dann Kritiker und Feuilletonist bei der Wiener Tageszeitung *Welt am Abend*. 1950 übersiedelte er nach München und begann für die Illustrierte *Quick* als Reporter zu arbeiten. Die Jahre von 1950 bis 1962 waren auch von intensiver Drehbucharbeit an 22 Filmen geprägt. Deren bekanntester stellt eine interessante Reminiszenz an den Klassiker der Jugendliteratur dar, die auf das Theaterstück bzw. die Novelle von Friedrich Forster zurückgehende Verfilmung von *Robinson soll nicht sterben* (1932) aus dem Jahr 1957, mit Romy Schneider, Horst Buchholz und zahlreichen anderen sehr bekannten Namen.

Mitte der 1950er Jahre endet die Datierung der Erstausgaben von Simmels Jugendbüchern, die parallel zu seinen ersten literarischen Versuchen in der allgemeinen Literaturszene, der Novellensammlung *Begegnung im Nebel* (1947), entstanden. Die folgende Übersicht über Simmels fünf Jugendbücher ist wohl der Anzahl der Titel nach vollständig, hinsichtlich der Jahresangabe der Ersterscheinung des erstgenannten aber nicht gesichert und vermutlich auch nicht vollständig bzgl. der Neuauflagen. Sollte das Jahr 1947 als Ersterscheinung verifizierbar sein, so ist davon auszugehen, dass Simmel mit Kinder- und Allgemeinliteratur gleichzeitig begonnen hat. Jedenfalls ist seine erste Schaffensphase von der Parallelität beider Genres geprägt.

- 1947¹ *Ein Autobus, groß wie die Welt. Ein Reiseerlebnis voll Spannung für Buben und Mädels*. Illustration, Einband und Schutzumschlag von Ilse Jahnass. Jungbrunnen Verlag, Wien 1951². (2. Aufl. ebd., 1954; 3. Aufl. mit Illustrationen und Einbandentwurf von Wilfried Zeller-Zellenberg ebd., Wien-München 1970; 1976³)
- 1950/1 *Von Drachen, Königskindern und guten Geistern*. Für die Jugend zusammen gestellt von J.M.S. (Sagen unserer Heimat). Leuen Verlag, Wien.

¹ Jahresangabe laut Lex.d.KJL IV, 506.

- 1950/2 *Weinen ist streng verboten. Eine Geschichte für kleine und große Mädchen.* Leuen-Verlag, Wien.
(NA: *Weinen streng verboten.* Droemer Knaur, München 1977.)
- 1952 *Meine Mutter darf es nie erfahren. Ein aufregendes Abenteuer rund um ein schlechtes Zeugnis.* Illustration von Ilse Jahn-ass⁴. Jungbrunnen, Wien.
(NA 1976)
- 1953 *Wenn das nur gut geht, Paul. Ein aufregendes Abenteuer.* Gebrüder Weiss Verlag, München – Berlin.

In der Autopsie einiger der genannten Titel erscheinen einige Auffälligkeiten bemerkenswert. Dem Titel *Weinen ist streng verboten* (1952) aus dem Leuen-Verlag ist eine Verlagsanzeige beigegeben, in der Simmel mit seinem zweiten Werk, *Von Drachen, Königskindern und guten Geistern*, als Jugendbuchautor bereits in sehr prominenter Umgebung genannt wird, nämlich anschließend an Beecher-Stown (!) *Onkel Toms Hütte*, Gottfried August Bürger *Freiherr von Münchhausen* und J.F. Cooper *Der alte Trapper*. Die Neuauflage 1977 unter dem leicht veränderten Titel bei Droemer Knaur, die ein völlig anderes, modernisiertes Titelbild und keine Illustrationen mehr enthält, unterscheidet sich von der Erstausgabe durch zwei weitere Momente: Zum ei-



Simmel: Weinen ... 1950

2 It. Giebisch/Gugitz 1950.

3 Lex.d.KJL IV, 506.

4 Vgl.Th. Brüggemann: Kinder- und Jugendliteratur 1498-1950. Bd. 3, S. 290.

nen ist die in der Erstausgabe dem Titel vorangestellte Widmung „Für Thomas, dem seine Mutter eines Tages erzählen wird, wie dieses Buch geschrieben wurde“ weggelassen. Zum andern aber enthält die Neuauflage ein relativ ausführliches Vorwort, das eigentlich für sich spricht:

Als ich noch ein Junge war, habe ich mit Begeisterung Erich Kästners Kinderbücher gelesen: „Emil und die Detektive“, „Pünktchen und Anton“ und „Das fliegende Klassenzimmer“. Damals habe ich mir vorgenommen, so zu sein und zu handeln wie die Kinder in Erich Kästners Büchern. Manchmal ist mir das gelungen.

Als ich erwachsen war, habe ich auch Kinderbücher geschrieben: „Ein Autobus, groß wie die Welt“, „Meine Mutter darf es nie erfahren“ und dieses Buch. Erich Kästner ist dabei mein Vorbild gewesen. Denn noch immer möchte ich so sein und so handeln wie die Kinder in Erich Kästners Büchern. Und ich wäre glücklich, wenn recht viele Kinder sich beim Lesen meiner Bücher Ähnliches vornähmen.

Und weil Erich Kästner mir zum Vorbild geworden ist für mein Leben und mein Handeln und für mein Schreiben, widme ich dieses Buch in Dankbarkeit und Verehrung seinem Andenken.

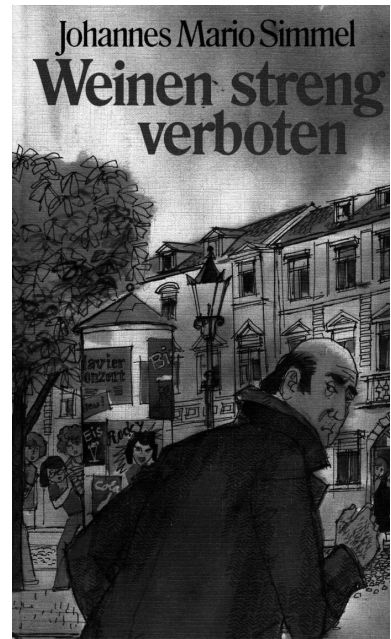
Johannes Mario Simmel

Erich Kästner ist 1974 gestorben; wir befinden uns also unmittelbar in den Jahren der Kästner-Remakes, und wenn Simmel 1976 mit der dritten Auflage seines Debüt-Romans *Ein Autobus* [...] noch bei Jungbrunnen seine Individualität gewahrt hat, versucht er nun 1977 im deutschen Verlag vom Kästner-Hype zu profitieren, zumal im Zeitabstand von über 20 Jahren, in denen Simmel für Kinder und Jugendliche nichts mehr geschrieben hat.

Bemerkenswert an sich sowie durch den Umstand der Neuauflage, ebenfalls in der Distanz von über 20 Jahren, ist der Titel *Meine Mutter darf es nie erfahren*, den Theodor Brüggemann etwas ausführlicher analysiert hat (s. Anm. 4). Der zwölfjährige Protagonist Paul möchte seiner kranken Mutter ein schlechtes Zeugnis vorenthalten und gerät in eine Gruppe Krimineller, die ihn bei einem Einbruch für ihre Zwecke einspannen und ihn gefesselt und geknebelt am Tatort zurück lassen. Natürlich gibt es ein Happyend. Handlungsort ist Wien, Handlungsinhalt u.a. auch eine Verfolgungsjagd

mit Auto und Straßenbahn; besonders kurios ist jedoch Pauls Besuch eines für Jugendliche verbotenen „Schund“-Films, *Der Rächer von Texas*, dessen Inhalt ausführlich zur Sprache kommt, eine Ausführlichkeit, die sehr an die Schmutz und Schund-Debatte der 1950er Jahre erinnert.

Simmels Jugendliteratur harrt noch der Interpretation. Im Zusammenhang mit den hier angedeuteten Einblicken in das jugendliterarische Begleitprogramm zu Simmels Schaffen sollte zumindest deutlich werden, dass dieses einen nicht unerheblichen Zusammenhang mit seinem sonstigen Schaffen aufweist. Zunächst ist der noch wenig bekannte Simmel Jugendbuchautor nicht weniger als Autor allgemeiner Literatur. Überlagert wird die jugendliterarische Produktion vom wenig bekannten Drehbuchschaffen, mit dem das Jugendbuchschaffen zunächst in den Hintergrund gedrängt wird. Mit dem großen Erfolg von *Es muss nicht immer Kaviar sein* (1960) hört es scheinbar gänzlich auf. Die zweite Phase, in der sich Simmel wieder als Jugendbuchautor, wenn auch nur mit Neuauflagen aus den 1950er Jahren, zu erkennen gibt, ist die Zeit der späteren 1970er Jahre, wohl auch die seiner großen Erfolge durch Verfilmungen seiner Romane. So zeichnet sich eine Periodisierung seines Schaffens ab. Ob genauere Interpretationen seiner jugendliterarischen Werke, wenn auch noch so ausführlich geleistet, am Nimbus des Autors etwas ändert, sei dahingestellt. Dass sie zum Verständnis der Jugendliteratur, ihrer Funktionen und Implikationen an sich beitragen, ist ganz offensichtlich, womit eine Vertie-



Simmel: Weinen ... 1977

fung der Auseinandersetzung angeregt sei. V.a. wäre es dankenswert, Reaktionen, Ergänzungen, allenfalls auch Berichtigungen zu dieser kurzen Darstellung zu erhalten, die wir gerne sammeln und zur weiteren Auseinandersetzung anbieten.

Nachtrag:

Ein Schriftstellerkollege Simmels, nämlich Peter Turrini, der nun fast vierzig Jahre nach seinem Beginn mit *Rozznjogd* und *Sauschlachten* sein erstes Kinderbuch geschrieben hat, *Was macht man, wenn ... Ratschläge für den kleinen Mann* (Annette Betz Verlag, Illustrationen von Verena Ballhaus), räumt Simmel eine sehr bedeutende Episode in seinem Leben ein; im Feuilleton der Presse referiert Turrini sein Verhältnis zu Simmel in einem Interview anlässlich des Erscheinens seines Kinderbuches:

Zu meiner Mutter hat es viele Jahre ein schwieriges Verhältnis gegeben, weil ihr meine schriftstellerische Arbeit fremd war. Sie fand diese „ordinären Ausdrücke“ in meinen Stücken furchtbar. Bruno Kreisky hat meine Mutter bei einer Premiere angesprochen und sie gefragt, ob sie stolz auf mich sei. Es ist ja alles recht und schön, hat sie geantwortet, aber muss er immer solche Ausdrücke verwenden? Meine Mutter hat Johannes Mario Simmel verehrt und dazu gibt es eine schöne Geschichte. Ich habe mich in den Siebzigerjahren mit Simmel befreundet. Er wusste, dass ich in Kärnten in einer Tischlerei aufgewachsen bin, und als er mich eines Tages telefonisch nicht erreichte, rief er meine Mutter an. „Hier spricht Simmel“, sagte er zu ihr und fragte, ob ich zufällig in Kärnten sei. Meine Mutter war fassungslos, ihren Lieblingsautor am Telefon zu haben, und sagte mit aufgeregter Stimme: „Mein Gott, Herr Simmel, wenn mein Bub nur so gut schreiben könnte wie Sie.“ Und Simmel antwortete: „Mein Gott Frau Turrini, wenn ich nur so gut schreiben könnte wie ihr Sohn.“ Das werde ich ihm nie vergessen. Das war mein literarischer Durchbruch bei meiner Mutter.¹

Ernst Seibert

Die Österreichische Gebärdensprache in mehrsprachigen Kinder- und Jugendbüchern österreichischer Verlage (= Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur in Österreich. Teil 3)¹

Die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) als anerkannte Minderheitensprache und ihre (unterrichts-)sprachenpolitische Situation in Österreich

Wie alle anderen nationalen Gebärdensprachen ist auch die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) eine voll funktionsfähige, eigenständige Sprache. Mit ihrem Buch *Taubstumm bis gebärdensprachig. Die österreichische Gebärdensprache aus soziolinguistischer Perspektive* legte Verena Krausneker, Expertin zur (österreichischen) Gebärdensprachenpolitik und Vorstandsmitglied im Österreichischen Gehörlosenbund, eine wichtige Untersuchung zur sozialen und (sprachen-)politischen Situation Gehörloser vor, in der sie unter anderem den langen und beschwerlichen Weg von der ersten, im November 1991 auf der 19. österreichischen Linguistiktagung erarbeiteten Petition bis zur tatsächlichen Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS) als eigenständige Sprache (im Artikel 8 Abs. 3 der Bundesverfassung) durch einen Parlamentsbeschluss vom 6. Juli 2005 nachzeichnet (vgl. Krausneker 2006, 134ff). Dieser verfassungsrechtlichen Anerkennung folgten jedoch bisher kaum entsprechende bildungssprachenpolitische Maßnahmen.

Wie andere Sprachminderheiten in Österreich erlernen Gehörlose die deutsche Sprache als Zweitsprache. Daher müssen die Ziele und Curricula des Faches Deutsch und des DaZ-Unterrichts sowie die auf diesen Vorgaben aufbauenden Lehrmaterialien im Hinblick auf diese Zielgruppe neu überdacht werden. Als spezifische

¹ Teil 1 dieser Serie erschien in *lili* 28, S. 22-32; Teil 2 in *lili* 29-30, S. 23-28.

Zielkompetenzen stehen hier Lese- und Schreibkompetenz klar im Vordergrund. Die statt dessen in Österreich übliche weitgehende Reduktion der Sprach(en)bildung auf Lippenlesen und auf das für Gehörlose äußerst zeitraubende und zudem oft wenig zielführende Artikulationstraining lenkt dem gegenüber von wesentlichen Unterrichtszielen ab. Gravierende Kommunikations- und Wissensdefizite sind die direkte Folge dieser ineffizienten Unterrichtssprachenpolitik.

Ideale Bedingungen zur Förderung der Kommunikationsfähigkeit Gehörloser bietet die „bilinguale Methode“, bei der Lautsprache und nationale Gebärdensprache als gleichwertige Kommunikationsmedien im Unterricht Verwendung finden. Voraussetzung dafür ist, dass mehrere gebärdensprachige Kinder eine Klasse besuchen und dass für beide Sprachen Lehrkräfte vorhanden sind, die diese Sprache(n) perfekt beherrschen. Zusätzlich sollten die beiden Sprachen (Laut- und Gebärdensprache) in eigenen Fächern unterrichtet werden. Diese Methode konnte sich etwa in Schweden bereits in allen Schulen für Gehörlose durchsetzen. Auch in Österreich gab es schon erste bilinguale Schulversuche, einer davon wurde von Krausneker 2004 im Rahmen ihrer Dissertation *Viele Blumen schreibt man ‚Blümer‘. Soziolinguistische Aspekte des bilingualen Wiener Grundschul-Modells mit Österreichischer Gebärdensprache und Deutsch* ausführlich dokumentiert. Hier wird einmal mehr die direkte Korrelation zwischen der Förderung der im Unterrichtszusammenhang vorhandenen Sprachen und der Literarität in der Zweitsprache deutlich. Sowohl die hörenden Lernerinnen und Lerner als auch die gehörlosen, gebärdensprachigen Schüler der von Krausneker analysierten bilingualen Volksschulklasse profitierten dabei vom zweisprachigen Unterricht. Von den hörenden Kindern wurde die ÖGS auch als Lernressource genutzt, etwa als Rechtschreib-Lernhilfe oder in der Phase der Alphabetisierung.

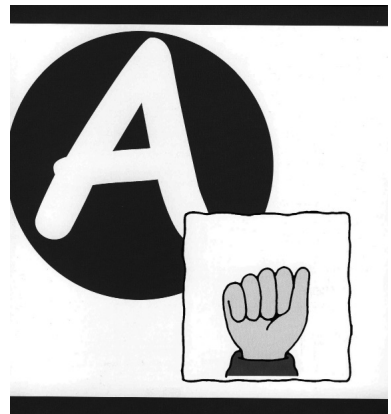
Leider weigern sich in Österreich die Entscheidungsträger noch immer, solche eindeutigen Forschungsergebnisse anzuerkennen

und als Basis für bildungspolitische Entscheidungen zu nehmen. Gehörlose werden damit weiterhin taubstumm gemacht.

Die Berücksichtigung der Österreichischen Gebärdensprache in den mehrsprachigen Kinder- und Jugendbüchern österreichischer Verlage

Auf dem Weg zu einer Reform des österreichischen Gehörlosenbildungswesens, die dazu beiträgt, dass ÖGS als Erstsprache der Gehörlosen und damit als besondere Sprachkompetenz und als Grundlage jeglicher weiteren (sprachlichen) Bildung berücksichtigt wird, spielen auch mehrsprachige Kinder- und Jugendbücher in Österreichischer Gebärdensprache eine wesentliche Rolle. Aus diesem Grund veröffentlicht der Verlag des Österreichischen Gehörlosenbundes seit 2003 regelmäßig Kinder- und Jugendliteratur in den Sprachen Deutsch und ÖGS (vgl. Verlagsportrait des Österreichischen Gehörlosenbundes). Die meisten der hier erschienenen Bücher sind mehrsprachige enzyklopädische Bildwörterbücher. Bei dieser Textsorte sind die Übergänge zwischen Kinder- und Jugendliteratur und Sprachlehrwerk traditionellerweise oft fließend und die enzyklopädischen Bildwörterbücher können damit auch als Lernwörterbücher genutzt werden, die anschaulich und damit lernwirksam Wortschatz vermitteln (vgl. Eder 2006, 79f; 2008).

Im Verlag Annette Betz erschien 2005 ein interessantes mehrsprachiges Bilderbuch in den Sprachen Deutsch und ÖGS: *Wir sprechen mit den Händen* von Franz-Joseph Huainigg und Verena Ballhaus (Ill.). Ballhaus greift in ihren Illustrationen einzelne Wörter und Wendungen der österreichischen Gebärdensprache



auf (vgl. das Verlagsportrait *Annette Betz/Ueberreuter* in *libri liberorum* 9 (2008) 30).

Mehrsprachige Kinder- und Jugendliteratur im Verlag des Österreichischen Gehörlosenbundes

Der Österreichische Gehörlosenbund (ÖGLB) besteht seit 1913. Als politische Interessensvertretung der Österreichischen Gehörlosengemeinschaft setzt er sich für die Gleichberechtigung gehörloser und hörender Menschen und für die Verbesserung der gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Stellung Gehörloser ein.

Zudem setzen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ÖGLB sich auch inhaltlich intensiv mit gehörlosenrelevanten Themen auseinander (z.B. Bildung, Lebensqualität, Kultur der Gebärdensprachgemeinschaft). Sie bieten hörenden und gehörlosen Menschen wichtige Informationen zum Thema über die Homepage, die frei zugängliche Fachbibliothek im Büro des ÖGLB und die viermal jährlich erscheinende Österreichische Gehörlosenzeitung.

Die Reform der Bildungssituation Gehörloser in Österreich ist dem ÖGLB ein besonderes Anliegen. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die Förderung der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS) in den Bereichen Frühförderung, Schulbildung und Weiterbildung sowie am Arbeitsmarkt.

Seit dem Jahr 2003 publiziert der Verlag des Österreichischen Gehörlosenbundes mehrsprachige Bücher für Kinder und Jugendliche in den Sprachen ÖGS und Deutsch. Der Anlass dafür war, dass Kinder- und Jugendliteratur, die auch die Österreichische Gebärdensprache berücksichtigte, bis zu diesem Zeitpunkt nicht existierte, obwohl die Nachfrage nach diesen Büchern laut Auskunft von Katharina Schalber, einer Mitarbeiterin des ÖGLB, sehr groß ist. So erscheinen hier etwa das Bildwörterbuch *Mein erstes Gebärdensbuch. Österreichische Gebärdensprache für Kinder* (Ös-

terreichischer Gehörlosenbund/Fellingner 2004) und der Jugendratgeber *Selb-ständig* (Krausneker/Fellingner 2005) im Jahr 2008 bereits in zweiter Auflage.

Viele der zweisprachigen Kinder- und Jugendbücher in Deutsch und ÖGS sind parallel mehrsprachige Bildwörterbücher für die unterschiedlichen Altersgruppen: vom ersten Gebärdenbuch für Volksschulkinder, das den Kindern den Grundwortschatz der österreichischen Gebärdensprache nahe bringt, bis zum Gebärdenbuch für Jugendliche mit entsprechenden Begriffen. Die einzelnen Bildwörterbücher geben parallel zu jedem deutschen Wort die schematische Abbildung eines Kindes wider, welches das jeweilige Wort in ÖGS gebärdet. Die Wörterbücher sind thematisch gegliedert und die Themen auf die Lebenszusammenhänge der jeweiligen Zielgruppe abgestimmt: Während *Mein erstes Gebärdenbuch* etwa die wichtigsten Wörter und Gebärden aus den Bereichen Familie, Farben, Obst und Gemüse, Tiere, Verkehrsmittel und Schule enthält, werden in den Bildwörterbüchern für Jugendliche Themen wie Arbeit, Berufe, Mode, Sex, Drogen und Politik behandelt. Die Bücher richten sich sowohl an gehörlose als auch an hörende Kinder und Jugendliche. Die durch die Lektüre der Bildwörterbücher gewonnenen Sprachkenntnisse können mit Hilfe eines Übungsteils am Ende jedes Buches wiederholt und vertieft werden.

Für hörende Rezipientinnen und Rezipienten eignet sich das Buch *Mein Fingeralphabet* hervorragend als erster Einstieg: Mit diesem Buch kann man sehr leicht und rasch das Fingeralphabet erlernen, das – im Gegensatz zu den von Nation zu Nation unterschiedlichen Gebärdensprachen – auf der ganzen Welt benützt wird, um Namen oder Wörter zu buchstabieren. Dieses Alphabet kann auch von hörenden Kindern zum Austausch geheimer Botschaften oder – wie auch im Vorwort des Buches augenzwinkernd erwähnt wird – zum „Tratschen ohne gehört zu werden“ genützt werden. Gleichzeitig ermöglicht das Buch aber auch einen ersten Einstieg in die Österreichische Gebärdensprache, weil bei den einzelnen Buchstaben

nicht nur die jeweilige Handform des internationalen Fingeralphabets abgebildet ist, sondern zugleich auch einige Gebärden der ÖGS für Begriffe, die in der deutschen Sprache mit diesem Buchstaben beginnen und bei denen zudem die Handform des jeweiligen Buchstabens Verwendung findet. (Allerdings funktionieren nicht alle Gebärden so.)

Neben diesen parallel mehrsprachigen Büchern erschienen im Verlag des Österreichischen Gehörlosenbundes auch einige Bücher in deutscher Sprache, die zwar einzelne Gebärden der Österreichischen Gebärdensprache enthalten, aber nicht durchwegs parallel mehrsprachig sind (vgl. Krausneker/Biesiekieska/Fellinger 2004 und Krausneker/Fellinger 2005).

Auch in *Warum die Taube* „*Taube*“ heißt von Norbert Pauser (2005), dem bisher einzigen erzählenden Kinderbuch, das im Verlag des ÖGLB erschienen ist, sind nur vereinzelt Gebärden in den Abbildungen zu finden. Diese Gebärden werden zudem meist nur angedeutet und ihre Bedeutung ist damit oft nicht erkennbar. In einer Illustration und im Anhang ist aber das internationale Fingeralphabet abgebildet.

Inhaltlich geht das Märchen auf die Lebenswelt von Gehörlosen und auf die Notwendigkeit der Verwendung ihrer Erstsprache – der jeweiligen Gebärdensprache – ein: Die Geschichte handelt von der gehörlosen Prinzessin Franziska, deren hörende Eltern nicht mit ihr kommunizieren können, bis sie schließlich durch eine weise Frau und deren ebenfalls gehörlosen Sohn Marino von der Existenz der Gebärdensprache erfahren. Die Prinzessin kann nun nach einer langen Zeit der Einsamkeit durch das Erlernen von Gebärdensprache die Welt neu entdecken, wodurch einem märchenhaften Happy End incl. Turteltäubchen und königlicher Hochzeit nichts mehr im Wege steht. In dieser Geschichte werden nicht nur reale Probleme von Gehörlosen dargestellt, sondern hörende und gehörlose Kinder bekommen zudem die Möglichkeit, sich mit den (ebenfalls) gehörlosen Hauptfiguren positiv zu identifizieren. Die Illustrationen des Märchens sind sehr konventionell, wodurch die Selbstverständlichkeit

der Verwendung von Gebärdensprache noch deutlicher hervorgehoben wird.

Als pädagogische Hilfestellung sind im Vorwort des Buches „praktische Tipps fürs Vorlesen/Vorgebärden“ abgedruckt, die hörenden und gehörlosen Kindern die Rezeption des Märchens wesentlich erleichtern können und zu einer handlungsorientierten Auseinandersetzung mit dem Buch, die sich an einer zweisprachigen Rezipientinnen- und Rezipientengruppe orientiert, anregen (vgl. Pauser 2005, 6f).

Zwei der im Verlag des Österreichischen Gehörlosenbundes erschienenen mehrsprachigen Bücher – der Jugendratgeber *Selbstständig* und das Kindersachbuch *Mein Tor in die Welt der Gehörlosen* (Krausneker/Biesiekieska/Fellinger 2004) – sind nicht nur in der Printversion erhältlich, sondern zudem auch online zu lesen und in ÖGS zu sehen (Homepage: www.oegs-barrierefrei.at > für Gehörlose > Bücher).

Auch in Zukunft werden im Verlag des Österreichischen Gehörlosenbundes mehrsprachige Kinder- und Jugendbücher erscheinen. Es gibt etwa bereits konkrete Pläne für die Publikation eines Lexikons (Buch und DVD) mit standardisierten Gebärden der Österreichischen Gebärdensprache.

Literatur:

Krausneker, Verena/Biesiekieska, Agnes/Fellinger, Tomas (Ill.): *Mein Tor in die Welt der Gehörlosen*. Ein Sachbuch für Kinder. – Wien: Österreichischer Gehörlosenbund, 2004.



- Krausneker, Verena/Fellinger, Tomas (Ill.): Selb-ständig. Ratgeber für gehörlose Jugendliche und junge Erwachsene. – Wien: Österreichischer Gehörlosenbund, 2005.
- Österreichischer Gehörlosenbund(Hg.)/Fellinger, Tomas (Ill.): Mein erstes Gebärdenbuch. Österreichische Gebärdensprache für Kinder. – Wien: Österreichischer Gehörlosenbund, 2004.
- Österreichischer Gehörlosenbund(Hg.)/Fellinger, Tomas (Ill.): Mein Fingeralphabet. Das Finger-ABC für Kinder. – Wien: Österreichischer Gehörlosenbund, 2003.
- Österreichischer Gehörlosenbund(Hg.)/Fellinger, Tomas (Ill.): Erstes Gebärdenbuch für Jugendliche. – Wien: Österreichischer Gehörlosenbund, 2004.
- Österreichischer Gehörlosenbund(Hg.)/Fellinger, Tomas (Ill.): Zweites Gebärdenbuch für Jugendliche. – Wien: Österreichischer Gehörlosenbund, 2004.
- Pauser, Norbert: Warum die Taube „Taube“ heißt. Wien: Österreichischer Gehörlosenbund, o.J. (2005)
- Eder, Ulrike: Auf die mehrere Ausbreitung der deutschen Sprache soll fürgedacht werden. Deutsch als Fremd- und Zweitsprache im Unterrichtssystem der Donaumonarchie zur Regierungszeit Maria Theresias und Josephs II. – Innsbruck, Studienverlag, 2006. (=Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache, Serie B, Bd. 9)
- Krausneker, Verena: Viele Blumen schreibt man „Blümer“. Soziolinguistische Aspekte des bilingualen Wiener Grundschul-Modells mit Österreichischer Gebärdensprache und Deutsch. Seedorf u.a.: Signum, 2004. (=Sozialisation, Entwicklung und Bildung Gehörloser 3)
- Krausneker, Verena: Taubstumm bis gebärdensprachig. Die österreichische Gebärdensprache aus soziolinguistischer Perspektive. Meran/Klagenfurt-Celovec: Alpha&Beta/Drava, 2006. (=Collana di Educazione bilingue 27)

Ulrike Eder

Phaidra und die (Kinder- und Jugendliteratur-)Forschung

Phaidra, ein Akronym für Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets, ist ein gesamtuniversitäres Digital Asset Management System mit Langzeitarchivierungsfunktionen. Mit Hilfe dieses seit April 2008 an der Universität Wien eingerichteten Systems ist es möglich, digitale Objekte (Texte, Bilder, Audio- und Videodokumente) zu beschreiben, sicher und permanent zu speichern und sie – wenn gewünscht – weltweit zugänglich zu machen.

Bereitstellung von Forschungsergebnissen

Ins Leben gerufen wurde Phaidra primär, um den WissenschaftlerInnen und Studierenden der Universität Wien die Möglichkeit zu geben, ihre Forschungsergebnisse auf lange Zeit zu archivieren – wobei den in Phaidra geladenen Objekten eine permanente Signatur ähnlich der eines Buches in einer Bibliothek vergeben wird – und andererseits diese Erkenntnisse auch anderen weltweit zugänglich zu machen, wobei derjenige, der sein Objekt in Phaidra stellt, wählen kann, ob er seine Arbeit, weltweit – ohne Registrierung –, der Universität Wien, einzelnen Fakultäten oder Organisationseinheiten, einzelnen Personen oder individuellen Gruppen zur Verfügung stellen möchte. So war es bisher zum Beispiel recht schwierig, größere Dateien an mehrere Personen zu schicken. Als Beispiel sei hier der Abschlussbericht eines Projektes über die Illustratorin Susi Weigel genannt, der aus zwei Teilen besteht, aus einem Text und einer zum Versenden zu großen Datei mit Bildern aus dem Nachlass.¹

1 Um diese Ergebnisse interessierten ForscherInnen bereit stellen zu können, wäre es bisher nötig gewesen, eine CD oder DVD anzufertigen und diese mit der Post zu verschicken. Sind diese Dateien einmal in Phaidra abgespeichert, genügt es, den permanenten Link per Mail zu verschicken, und das gewünschte Dokument ist sofort zugänglich, kann auf den Computer des Empfängers geladen oder ausgedruckt werden. Siehe: <http://phaidra.univie.ac.at/o:73> und <http://phaidra.univie.ac.at/o:148>

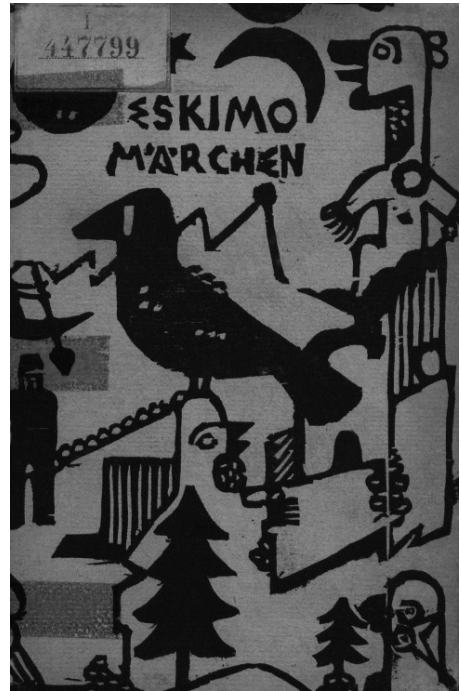
Ein weiterer Vorteil ist, dass das Objekt gezielt zugänglich gemacht werden kann, entweder bestimmten Personen, also MitarbeiterInnen oder StudentInnen der Universität Wien, oder einer anderen Person, die einen so genannten Light-Account besitzt. Objekte, die weltweit freigegeben werden, sind ohne Registrierung zugänglich.² Das System kann aber auch genutzt werden, um zum Beispiel bereits veröffentlichte Forschungsergebnisse zu verbreiten bzw. darauf hinzuweisen.³

Phaidra und die Lehre

Phaidra wurde aber auch entwickelt um die Lehre an der Universität Wien zu unterstützen. Eine Anwendungsmöglichkeit ist etwa, Lehrmaterialien für eine bestimmte Lehrveranstaltung zusammenzustellen, wobei neben Texten auch, wie schon erwähnt, Bilder, Audio- und Videodokumente geladen werden können. Das System erlaubt eine präzise Beschreibung der Lehrmaterialien. Sollte übrigens z.B. ein Text überholt sein, besteht die Möglichkeit, ihn zu versionieren, d.h. den alten Text, also das alte Objekt zu sperren, es damit nur noch für den Autor selbst sichtbar zu machen, und eine neue Version zu laden. Im Sinne der Langzeitarchivierung kön-

- 2 Der Light-Account kann unter www.univie.ac.at/ZID/light-userid/ angefordert werden, nach einigen Sekunden erhält die angegebene Person per Mail die erforderlichen Zugangsdaten. Beim Vergeben des Light-Accounts sind mehrere zeitliche Varianten möglich. Gleichzeitig ist es möglich und natürlich notwendig, die Objekte, die hochgeladen werden, auch mit gewissen Rechten zu versehen. In Phaidra stehen sieben Lizenzen zur Verfügung. <http://phaidraservice.univie.ac.at/index.php?id=27239> Rechtliche Fragen beantwortet der für Phaidra beigezogene Jurist. <http://phaidraservice.univie.ac.at/index.php?id=31577>
- 3 Der Link <http://phaidra.univie.ac.at/o:12329> führt zu einem Objekt mit dem Titel „Seibert, Ernst; Susanne Blumesberger (Hg.): Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis. Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung I. Wien: Praesens 2008“. Dieses Objekt ist eine so genannte Collection, also eine Sammlung aus mehreren einzelnen Objekten und umfasst ein Bild des Covers, der Coverrückseite, das Inhaltsverzeichnis, das Vorwort, einen Link zum Verlag und das Logo des Verlages. Außerdem ist das Objekt recht ausführlich beschrieben. Informationen, die sonst kopiert und in Papierform verschickt oder als getrennte Dateien elektronisch übermittelt werden müssten, können hier durch einen einzigen Link versendet werden. Collections sind übrigens beliebig erweiterbar, zum Beispiel können auch Buchrezensionen oder etwa zusätzliches Material wie Bilder und ergänzende Texte auf diese Weise mitgeliefert werden. Auch bei Einladungen zu Buchpräsentationen kann ein Link zum betreffenden Werk mitgeschickt werden. Außerdem ist es auch möglich, auf diese Weise JournalistInnen rasch mit Informationen zu versorgen.

nen geladene Objekte nicht mehr gelöscht, sondern nur unsichtbar gemacht werden, die Beschreibung des Objekts ist vom Autor jedoch jederzeit korrigierbar. Auf diese Weise stehen dem bzw. der Lehrenden ein Pool von Materialien zur Verfügung, die nach Bedarf zu Collections zusammengefügt werden können. Jede Collection kann übrigens auch Teil einer weiteren Collection sein. Die Materialien können – wenn gewünscht – mittels Anbindung an die Studierendenverwaltung explizit für die jeweiligen TeilnehmerInnen einer bestimmten Lehrveranstaltung zugänglich gemacht werden. Beispiel für eine Anwendung ist etwa eine Bibliografie, die in Zusammenarbeit mit den Studierenden während eines Proseminars entstanden ist. <http://phaidra.univie.ac.at/o:244>



Eskimomärchen. Berlin, Juncker 1921.
<http://phaidra.univie.ac.at/o:6348>

Elektronische Bücher

Mit der neuen Anwendung „Phaidra book-viewer“ können in Phaidra gespeicherte elektronische Bücher abgerufen werden. Im Moment sind 51 Werke aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Wien, aus unterschiedlicher Zeit und aus unterschiedlichen Disziplinen vorhanden. Primärer Anwendungsbereich ist die Zurverfügungstellung und Präsentation des gescannten Buch- und Manuskriptbestandes für die breite Öffentlichkeit. Der große Vor-

teil für die Wissenschaft ergibt sich daraus, gezielt, orts- und zeitunabhängig bis dahin nicht vorhandene Funktionen, wie z.B. die Volltextsuche, zu nutzen, und Zugriff auf nicht mehr entlehbare Werke zu erhalten. Mit dem book-viewer ist es möglich, ein Buch anzusehen, durchzublättern, auf einzelne Seiten des Buches zuzugreifen oder einzelne Kapitel anzuwählen. Die gesamte Bildseite ist stufenlos vergrößerbar. Wenn die erforderlichen technischen Daten vorhanden sind, können die Bücher auch durchsucht werden.⁴ In Zukunft – so ist zu hoffen – wird Phaidra zu einem Pool an hochwertigen digitalen Inhalten werden, die der künftigen (Kinder- und jugendliteratur-)Forschung zur Verfügung stehen.⁵

Susanne Blumesberger

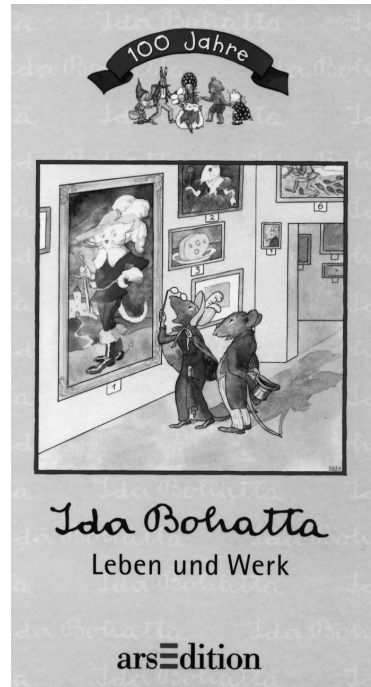
- 4 Die Suchtreffer werden dann – farblich hinterlegt – in der angezeigten Seite dargestellt. Unter dem Link <http://phaidra.univie.ac.at/o:5919> sind bereits zwei Werke gespeichert, die der historischen Kinder- und Jugendliteratur zugerechnet werden können: Lindner, Gustav Adolf: *Allgemeine Erziehungslehre: Lehrtext zum Gebrauche an den Bildungs-Anstalten für Lehrer und Lehrerinnen*. Wien, Pichler 1882 und *Eskimomärchen* (Berlin: Juncker 1921)
- 5 Weitere Informationen zu Phaidra, zu den Suchfunktionen, eine Anleitung wie man selbst Objekte speichern kann und zu weiteren Funktionen sowie Kontaktmöglichkeiten und Schulungstermine sind unter der Serviceseite <http://phaidraservice.univie.ac.at/> zu finden und können natürlich auch direkt bei susanne.blumesberger@univie.ac.at erfragt werden.

Neue Plätze der Erinnerung in Wien. Bertha-Eckstein-Straße, Ida-Bohatta-Platz und Charlotte-Bühler-Weg

Menschen durch die Benennung einer Verkehrsfläche (Straße, Platz, Weg, Park, ...) zu ehren hat Tradition. Auch 2008 wurden in Wien wieder zahlreiche Verkehrsflächen neu- oder umbenannt. So gibt es etwa im 17. Bezirk einen Rudolf-Kirchschläger-Platz, im dritten Bezirk eine Leo-Perutz-Straße, eine Teddy-Kollek-Promenade, einen Ida-Pfeiffer-Weg, einen Bert-Brecht-Platz, einen Alma-Mahler-Werfel-Park und eine Billy-Wilder-Straße.

Für die Kinder- und Jugendliteraturforschung ist besonders erfreulich, dass am 7. Oktober Bertha Eckstein im Gebiet Aspanggründe / Euro-Gate eine Straße gewidmet wurde. Die Schriftstellerin und Reisejournalistin (1874-1948) schrieb unter dem Pseudonym Sir Galahad. Ihr Buch *Mütter und Amazonen* war die erste auf Frauen fokussierte Kulturgeschichte und gilt als Klassiker der Matriarchatsforschung. In ihrem Haus empfing sie unter anderem Karl Kraus, Adolf Loos und Peter Altenberg. Sie war eine frühe Schülerin Freuds, veröffentlichte 1900 *Die Sexualfrage in der Erziehung des Kindes* und publizierte 1921 im Verlag Konegen das von Ernst Kutzer illustrierte Buch *Von Spinnen und Ameisen*.

Ida Bohatta (1900-1992) wurde im Bereich Erdbergstraße / Kundmangasse ein Platz gewidmet. Sie besuchte die Wiener Kunstgewerbeschule, war Schülerin von Franz Cizek und begann schon früh, Kinderbücher zu illustrieren und eigene Texte zu verfassen. Den Wiener Sezessionsstil übernahm sie später in ihre eigenen Ar-



beiten, auch von Ernst Kreidolf war sie stark beeinflusst. Ihr erstes Märchenbuch zeichnete sie für Otto von Habsburg. Ihren Stil verändert sie später von Jugendstilelementen zur naiven Malerei. Der Leiter des Verlages Ars sacra beauftragte sie, sogenannte „Fleißbildchen“ zu produzieren. Schon bald erschienen die kleinformatischen Ida-Bohatta-Büchlein mit Illustrationen der Künstlerin. Sie schuf aber auch die Bebilderung zahlreicher Bücher von Margarete Seemann und Annelies Umlauf-Lamatsch.

Eine Verkehrsfläche im 17. Bezirk, nahe der Alszeile wurde in Charlotte-Bühler-Weg umbenannt. Die bekannte Psychologin Charlotte Bühler (1893- 1974), die wegen ihrer jüdischen Herkunft in die USA emigrieren musste, gilt als Pionierin der modernen Entwicklungspsychologie. 1918 veröffentlichte sie unter anderem *Das Märchen und die Phantasie des Kindes*.

Susanne Blumesberger

Kinder- und Jugendliteratur im Netz von Frauennetzwerken

Unter dem Titel „Frauennetzwerke in Wissenschaft und Kunst. Utopie und Wirklichkeit“ fand am Institut für Wissenschaft und Kunst am 22.6.2007 eine Tagung statt, aus der sich in den folgenden Semestern ein Arbeitskreis entwickelte.¹ Am 27. Oktober 2008 fanden zwei Vorträge statt, die sich mit der ungarischen Literatur beschäftigten. Sarolta Lipóczi, Professorin an der Pädagogischen Hochschule Kecskemét, sprach zum Thema „Die Romane

1 Die Veranstaltungen haben zum Ziel, historische und aktuelle Frauennetzwerke mit allen Möglichkeiten und Grenzen zu diskutieren. Thematische Schwerpunkte waren und sind: Kreativität in der Gruppe, vernetzte Künstlerinnen, Freundschaften und Netzwerke während der NS-Zeit, Frauennetzwerke in der Wissenschaft, Mentoringprogramme, Netzgedanken-Utopien sowie große Frauen und ihre Schülerinnen. Die Wiener Ethnologin Klara Löffler sprach etwa über das Thema „Netzwerken. Die Utopie in Anleitungen“, es wurden Unternehmerinnennetzwerke unter die Lupe genommen und historische sowie aktuelle Frauennetzwerke beleuchtet, einzelne Frauen und ihre Netzwerke wie etwa Betty Paoli wurden vorgestellt.

von Zsuzsanna Gahse und Zsuzsa Bánk über ungarische EmigrantInnen nach 1956“. Nach einem Überblick über den historischen Hintergrund und das literarische Umfeld analysierte sie zwei Romane: *Nichts ist wie oder Rosa kehrt nicht zurück* (1999) der 1946 in Ungarn geborenen und 1956 in den Westen emigrierten Zsuzsanna Gahse und *Der Schwimmer* (2002), ein Roman der 1965 in Frankfurt am Main geborenen Zsuzsa Bánk, der aus der Sicht einer Halbwüchsigen erzählt wird.

Der Vortrag von Hajna Stoyan, Professorin an der Universität Budapest, war nicht nur für die Frauenbiografieforschung, sondern auch für die Kinderliteraturforschung interessant. Sie trug über „Leben und Werk von Magda Szabó (1917-2007) im Spiegel ihrer autobiographischen Romane“ vor. Hajna Stoyan stellte Romane von Magda Szabó² vor und analysierte sie auf ihre unterschiedlichen autobiographischen Motive und Darstellungsformen. Einen Schwerpunkt setzte die Referentin auf die jugendliterarische Tätigkeit der Autorin.

Magda Szabó wurde am 5.10.1917 in Debrecen geboren. Sie stammt aus einer calvinistischen Beamtenfamilie, absolvierte ein Lehramtsstudium der klassischen Philologie und Literatur in Debrecen



Sarolta Lipóczy spricht über Zsuzsa Bánk



Hajna Stoyan spricht zu Magda Szabó

2 Näheres zu Magda Szabó findet man unter: [http://www.frankfurt.matax.hu/nemet/irok/szabo/ele.htm](http://www.frankfurt.matax.hu/nemet/irok/szabo/elet.htm)

und heiratete 1947 den Autor und Übersetzer Tibor Szobotka. Von 1940 bis 1945 war sie als Lehrerin tätig, danach im Ministerium für Religions- und Unterrichtsfragen. 1947 debütierte sie mit der Gedichtesammlung *Lamm*. 1949 erhielt sie ein zehn Jahre lang dauerndes Publikationsverbot und wurde aus dem Staatsdienst entlassen.³ 1993 wurde Szabó Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften. Aus dem ungarischen Schriftstellerverband trat sie nach offen antisemitischen Erklärungen eines Vorstandsmitglieds aus.⁴ „Magda Szabó ist mit 90 Jahren beim Lesen eines Buches friedlich gestorben“, heißt es in ZeitOnline vom 19.11.2007. In ihrem 1978 erschienenen, später verfilmten und zu einem Musical umgeschriebenen Roman *Abigél* beschäftigte sie sich mit der Zeit des Nationalsozialismus. 1986 wurde der Roman im Berliner Verlag Neues Leben neu aufgelegt. Weitere Werke von ihr sind z.B.: *Das Fresko*. (Insel, 1960), *Die andere Esther*. (Insel, 1961, später als *Eszter und Angela* Berliner Volk und Welt Verlag erschienen), *Erika* (Corvina, 1961), *Maskenball. Roman für junge Mädchen* (Corvina, 1963), ... *und wusch ihre Hände in Unschuld* (Insel, 1964), *Inselblau. Ein Roman für alle Kinder und sehr gescheite Erwachsene* (Corvina, 1965), *Katharinenstraße* (Insel, 1971). *Lala, der Elfenprinz* (Kinderbuchverlag, 1974) und *Die Tür* (Volk und Welt, 1990; neu aufgelegt unter *Hinter der Tür*, Insel 1992). Letztgenannter Roman gehöre zahlreichen KritikerInnen zufolge zu den besten zehn Werken der Weltliteratur. Der Roman ist ein Stück Zeitgeschichte und entwickelt sich bei der Beschreibung der tiefen Zuneigung zweier sehr unterschiedlicher Frauen zu einem Wunder der Erzählkunst.⁵ Ihre Werke wurden in 42 Sprachen übersetzt.

Am 12.11.2007 schrieb Wilhelm Droste über die Autorin, die nach seinen Worten „zu einem eigenen Gebirge im Grenzbereich der

3 Die oft mit Christine Nöstlinger verglichene Autorin erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen, u.a. 1959 und 1972 den Attila-József-Preis, 1978 den Kossuth-Preis, 1997 das Mittelkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn mit Stern, 1998 den Ernő-Szép-Preis, 2001 die Corvin-Kette, und 2003 für die französische Übersetzung ihres Romans *Die Tür* den bedeutenden Prix Femina.

4 Siehe Paul Lendvai: Holocaust auf Ungarisch. In: Der Standard, 15.4.2004.

5 Siehe Ruth Devime, dieStandard.at, 5.10.2007.

ungarischen Literatur des 20. Jahrhunderts“ herangewachsen war, in der *Neuen Zürcher Zeitung* unter dem Titel „Verlässliches Erzählen. Zum Tod der ungarischen Schriftstellerin Magda Szabó“:

Die Bücher von Magda Szabó stehen wie Felsen in den Wogen dieser geschichtlichen Katastrophen. Bewegt man sich lesend in diesen Felsen, so scheint es manchmal geradezu, als hätte die Erzählerin sich so hoch über das Wogen und Brausen ihrer Zeiten erhoben. Doch wer zu lesen versteht, der spürt ihn genau, den Wellenschlag des Lebens.

Der ungarische Ministerpräsident Ferenc Gyurcsany schrieb in einer Kondolenzbotschaft: „Sie wusste, wie sich aus den individuellen Geschichten unsere gemeinsame Geschichte zusammensetzt, wie unsere Unterschiede Identität und Gemeinschaft formen“⁶ Gregor Dotzauer schrieb über die Autorin:

Sie kam aus einer Zeit, in der das Erzählen die Welt noch ordnen konnte. Ob sie in höheren Regionen Verdammnis- und Erlösungsfragen klärte, in den Niederungen des sozialistischen Ungarn Familiengeheimnisse aufdeckte oder mit der Grubenlampe in versteckte Seelenwinkel hinabstieg: Magda Szabó blieb keine menschliche Regung verborgen. In ihrem Kosmos aus Liebe und Verrat, Integrität und Korruption, der jeder Figur ihre feste Rolle im Spektrum zwischen Gut und Böse zuwies, zog sie die Fäden. Und wer sich freistrampeln wollte, musste erkennen, dass er den Mächten der Vorsehung, die sie getreulich abzubilden glaubte, nicht gewachsen war. Schicksal war für sie Charakter – und Charakter Schicksal.⁷

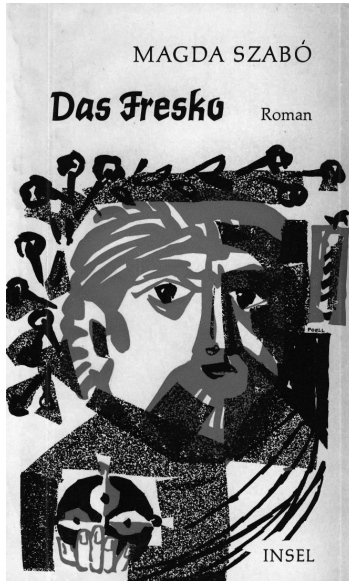
Ihre Werke sind von einer schlichten Sprache geprägt. Besonders in Frankreich und im deutschsprachigen Raum hat Magda Szabó großen Erfolg. „Der im Lesen zwischen den Zeilen geschulte Leser mochte in ihren Liebes- und Familiengeschichten auch vorsichtige Kritik an der ungarischen Gegenwart erkennen. Im Grunde aber interessierte sich die Dichterin stets nur fürs Ewige. Ihre Themen



Magda Szabó

6 Online-Ausgabe der Frankfurter Rundschau am 20.11.2007.

7 Tagesspiegel, 21.11.2007.



sind Liebe und Verrat, Schuld und Verstrickung, Versöhnung und Vergebung.“, schrieb Mathias Rüb in der FAZ vom 4.10.1997. Das Schreiben war für Magda Szabó sehr wichtig. Auf die Frage einer Schülerin „Warum schreiben Sie?“, antwortete Magda Szabó: „Fragen Sie einen Vogel, warum er singt?“⁸

Susanne Blumesberger

Volkacher Taler 2008

Am 14. November 2008 erfolgte zum 33. Mal die Preisverleihung der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Volkach. Der Große Preis erging an die Kinder- und Jugendbuchautorin Kirsten Boie; den Volkacher Taler, der für wissenschaftliche Forschung vergeben wird, erhielten Univ.-Prof. Dr. Hans-Heino Ewers (Frankfurt a.M.) und PD. Dr. Ernst Seibert (Wien). Im Folgenden ein Auszug aus der Dankesrede von Ernst Seibert.

[...]

Ich habe meine eigentlichen Lehrer in Deutschland gefunden – durch persönliche Begegnung. Ich beginne mit Heinrich Pleticha, mit dem ich mich vor langen Jahren zum ersten Mal in Wien unter dem Goethe-Denkmal getroffen habe, um ihm dann meine damals noch sehr bescheidene Kinderbuchsammlung zu zeigen, später auch mit den anderen Repräsentanten der Volkacher Akademie, Kurt Franz, Franz Josef Payrhuber und Günther Lange; besonders verbunden bin ich durch einen zweijährigen Köln-Aufenthalt (1997-1999) Theodor Brüggemann und seinen Schülern und Schülerinnen Otto Brunken, Gisela Wilkending und Bettina Hurrelmann, weiters mit Aiga Klotz in Stuttgart, auf deren wiederholte Wien-Besuche ich mich immer freue, mit Andreas Bode in der Internationalen Jugendbibliothek in München, mit Klaus Doderer in seinem Frankfurter Institut, damals noch in der Myliusstraße, aus dem namhafte Persönlichkeiten hervor gegangen sind, mit denen ich in freundschaftlicher Verbindung stehe. Und damit bin ich bei den noch jüngeren, die ich als meine Kolleginnen und Kollegen bezeichnen darf, wie Bernd Dolle-Weinkauff, Gina Weinkauff oder Gabriele von Glasenapp, im höheren Norden, in Berlin, mit dem gar nicht nordischen Rüdiger Steinlein und – wieder in Frankfurt/Main – absichtlich an letzter und damit besonders betonter Stelle genannt, mit dem mir gegenüber sogar ein wenig jüngeren Freund,



v.l.n.r.: Peter Kornell, Erster Bürgermeister der Stadt Volkach; Prof. Dr. Hans-Heino Ewers; Kirsten Boie; PD. Dr. Ernst Seibert; Prof. Dr. Kurt Franz, Präsident der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur e.V.

aber nichts desto weniger auch als Lehrenden geschätzten und heute ebenfalls ausgezeichneten Hans-Heino Ewers.

Solche um das Kinderbuch Bescheid Wissende waren in Österreich rar. Nochmals möchte ich Friedrich C. Heller nennen, dann aber vor allem Johanna Monschein,

derer ich in dieser Feierstunde besonders gedenke, und dann der in Deutschland nicht so bekannten und auch in Österreich fast vergessenen ehemaligen Leiterin der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur, Gertrude Paukner. In Gesprächen mit diesen Genannten hat sich in mir der weitere Begriff von Kinderliteratur und Kinderbuch gebildet, der auch zu Kindheiten und ihrer Literatur zurück geht, die heute vergessen sind, und dann dennoch wieder Zusammenhänge aufweist zwischen diesen versunkenen Kindheiten und der Kindheit heute, die wieder in einem anderen Sinn zu versinken droht und die das Bewusstsein auch und v.a. in der Literaturwissenschaft wach halten müsste, sich dieser Literatur als nicht unwesentlichen Bestand des kulturellen Geschehens und des kulturellen Gedächtnisses zu widmen.

Mein heutiges Verständnis von Kinder- und Jugendliteratur steht ergänzend oder eigentlich diametral der lange und bis heute zu hörenden Metapher gegenüber, es handle sich um abgesunkenes

Kulturgut, also um Schriften, die einst Bestand der allgemeinen Literatur waren und dann zu Jugendliteratur wurden – positiv in Form der Eroberungsthese von Paul Hazard formuliert. Dem gegenüber ist aus der Sicht der historischen Kinderbuchforschung zu argumentieren, dass

jede Epoche, jede Generation ihre ganz besonderen Erscheinungsformen von Kinder- und Jugendliteratur hat, die zwar im Gegensatz zur allgemeinen Literatur zusammen mit überholten Bildern von Kindheit und Jugend sehr rasch versinken, die aber für die Kulturgeschichte von eminenter Bedeutung wären. Gegenüber allen früheren Bildern von Kindheit und Jugend ist den heutigen von vornherein das Versinken oder besser die Verflüchtigung beschieden, weil diese Bilder weitaus weniger von Literatur als von den Medien und ihren ganz anderen Gesetzlichkeiten bestimmt sind, und sich alles allenfalls noch Literarische wenn überhaupt, dann meist nur in mediatisierter Form am Leben erhält.

Seit 1999/2000 bemühen wir uns mit der damals gegründeten ÖG-KJLF in der Germanistik in Wien um den Aufbau dieses Faches. Anfangs sind wir nicht selten skeptischen Blicken begegnet, bald aber haben wir auch Anerkennung und Unterstützung erfahren, v.a. von den Institutsvorständen, von Prof. Ebenbauer, Prof. Schmidt-Dengler – beide bereits verstorben – und nunmehr von Prof. Rohr-



v.l.n.r.: Hans-Heino Ewers, Peter Kornell, Kurt Franz, Ernst Seibert (s.o.)



Kirsten Boie, Ernst Seibert

wasser. Zu ebener Erde hingegen ist es nach wie vor ein zähes Ringen um Räumlichkeiten, um einen Raum wenigstens und um Positionen, um eine Position zumindest. Kinder- und Jugendliteratur-Forschung ist in Wien nach wie vor nicht viel mehr als eine Zelle,

wenngleich fächerübergreifend positioniert, nicht aber ein eigener Fachbereich wie in Deutschland, wenngleich wir von hier aus und von den anderen umgebenden Nachbarländern bisweilen schon als Institut immerhin als Institution angesprochen werden. Jedenfalls ist es eine Situation, die uns manchmal zweifeln lässt. Ein Preis wie der Volkacher Taler enthebt mich, enthebt uns anhaltend zumindest der Zweifel am Sinn des zähen Ringens. Ich bedanke mich bei der Jury und bei allen, die unseres Wirkens gedacht haben.

[...]¹

¹ Die gesamte Rede ist nachlesbar im „Volkacher Boten“, Heft 89, Dez. 2008, S. 12-14.

„Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis“ – Präsentation und Diskussion

Ernst Seibert, Susanne Blumesberger (Hg.): *Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis. Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung I*. Wien: Praesens 2008.

Das Erscheinen von Band 11 der Schriftenreihe (der Band enthält Beiträge aus zwei Symposien, die in der Universitätsbibliothek Wien und in der Österreichischen Nationalbibliothek abgehalten wurden) hatte gewissermaßen einen Großkampftag am 21. November 2008 zur Folge. Am Nachmittag hielt die ÖG-KJLF die Jahrestagung des Arbeitskreises „Historische Kinder- und Jugendliteraturforschung“ in der Universitätsbibliothek Wien ab (s. ausführlicher Bericht im folgenden Teil dieses Heftes). Am Abend erfolgte die Buchpräsentation von Band 11 im Oratorium der Nationalbibliothek (s. Fotos zu diesem Beitrag); im Anschluss an die Buchpräsentation konnten wir ebenfalls noch im Oratorium



Andreas Fingernagel, Direktor der Sammlung von Handschriften und alten Drucken in der Nationalbibliothek Wien



v.l.n.r.: Heidi Lexe, Gunda Mairbäurl, Ernst Seibert und Susanne Blumesberger



v.l.n.r.: nach der Präsentation im Beisein der Generaldirektorin der ÖNB, Johanna Rachinger (Bildmitte) links, Gunda Mairbäurl u. Peter Kislinger, rechts Susanne Blumesberger und Ernst Seibert

die Prämien für wissenschaftliche Arbeiten vergeben (s. Abstracts ebenfalls in diesem Heft).

Da es uns ein großes Anliegen ist, die Thematik des Buches einem breiteren Fachpublikum zu präsentieren, planen wir eine Podiumsdiskussion mit ExpertInnen und VertreterInnen der fördernden Stellen zum Thema „Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung“.

Podiumsdiskussion

am 28. Mai 2009, 18.30

im Kleinen Kursraum der Universitätsbibliothek Wien

Das genaue Programm finden Sie rechtzeitig auf der Homepage der ÖG-KJLF <http://www.biblio.at/oegkjlf/index.htm>
Details zum Buch können Sie unter folgendem Link abrufen:
<http://phaidra.univie.ac.at/o:12329>

Arbeitskreis für historische Kinder- und Jugendliteratur- Forschung

Arbeits- kreis

Nach der Eröffnungskonferenz am 10. Jänner 2008 war dies die erste offizielle Jahrestagung des Arbeitskreises, der grundsätzlich offen ist und auch die Beiträgerinnen und Beiträger von Band 11 unserer Schriftenreihe http://www.biblio.at/oegkjlf/schriftenreihe_11.htm einschließt (s.a. Buchpräsentation in diesem Heft). Der Arbeitskreis tagte am 21. November 2008 im Kleinen Kursraum der Universitätsbibliothek. Die Tagung war eine Kooperation zwischen der Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte (KKT) Österreichische Akademie der Wissenschaften und der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF).

Zunächst herzlichen Dank an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, deren Beiträge durch die Vielfalt der Aspekte der Tagung besonderes Gewicht gaben. Nach Überlegungen im Vorstand der ÖG-KJLF bietet sich für das nächste Symposium, das als ganztägige Veranstaltung im Herbst 2009 stattfinden soll, folgendes Generalthema an: „Kindheitsbilder in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur in diachroner Sicht“, womit zum einen ein deutlicher Österreich-Bezug gegeben ist und zum anderen ziemlich alle in den Kurzreferaten vom 21. November angeschnittenen Themen integriert sind. Die Ergebnisse dieser Tagung könnten die Basis sein für eine Fortsetzung der „Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung“ (= Untertitel von Band 11).



v.l.n.e.: S. Blumesberger, E. Seibert, M. Csáky, H. Lexe, G. Mairbürl

Im Folgenden bringen wir Kurzdarstellungen zu den Beiträgen vom 21. November.

Das Handbuch österreichischer Kinder- und Jugendbuchautorinnen – ein langer und interessanter Weg

Die Idee zum Handbuch entwickelte sich aus dem im Juni 2000 vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank bewilligten und an der Dokumentationsstelle Frauenforschung am Institut für Wissenschaft und Kunst durchgeführten Projekt „Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen (BDÖF) – Modul Kinder- und Jugendbuchautorinnen“. Das vordringlichste Ziel war, in Form von ausführlichen Biobibliografien auch unbekannte Kinder- und Jugendbuchautorinnen sichtbar zu machen. Zu 857 österreichischen Frauen aus allen Zeiten und gesellschaftlichen Zusammenhängen, die mindestens ein selbständiges Buch für Kinder oder Jugendliche veröffentlicht haben, wurden Informationen in die Datenbank „biografia“ aufgenommen, sie sind zum Teil unter www.biografia.at abrufbar. Berücksichtigt wurden – ohne zeitliche Einschränkung – all jene Frauen, die innerhalb der jeweiligen österreichischen Grenzen geboren wurden, die österreichische



Collage aus Autorinnen aus dem geplanten Handbuch

Staatsbürgerschaft innehatten, bzw. in Österreich ihren Lebensmittelpunkt fanden. Durch mehrere Folgeprojekte, u.a. über Kinder- und Jugendbuchautorinnen jüdischer Herkunft, durch einige zum Teil in Kooperation mit der ÖG-KJLF durchgeführten Tagungen und durch Kontakte zu internationalen Expertinnen und Experten, zu den jeweiligen Autorinnen bzw. zu Verwandten oder NachlassverwalterInnen konnte das Material laufend ergänzt werden. Das Manuskript wird derzeit lektoriert.

Susanne Blumesberger
ÖG-KJLF, Universitätsbibliothek Wien,
Institut für Wissenschaft und Kunst

Historische Kinder- und Jugendliteratur in der Sammlung von Handschriften und alten Drucken der Österreichischen Nationalbibliothek

Wie Johanna Monschein in einem Artikel, in dem sie über ihre Forschungsarbeiten im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur der Österreichischen Nationalbibliothek berichtet, richtig festgestellt hat, ist der Bestand an historischen Kinder- und Jugendbüchern nicht durch den Prozess systematischen Sammelns, sondern durch aleatorische Momente bestimmt. (Vgl. Monschein, Johanna: Europäische Kinderbücher vom 15. bis zum 19. Jahrhundert in einer Ausstellung in der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Die Schiefertafel, 2. Jg. 1979, H. 2, S. 88ff, hier S. 90).

Mehrere Gründe sind hierfür maßgebend, unter anderem sicher die Bewertung der Kinder- und Jugendliteratur als mindere und daher nicht sammelwürdige Literaturgattung. Doch ist der Bestand nicht zuletzt durch die aus den Druckerprivilegien Mitte des 16. Jahrhunderts entstandene, wenn auch teilweise nachlässig eingehaltene Pflichtablieferung, trotz allem beachtlich. Diese galt für das gesamte Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und wurde zunächst von einer während der zwei Mal im Jahr stattfindenden Buchmesse in Frankfurt eingesetzten Bücherkommission überwacht, die 1596 zu einer ständigen Einrichtung wurde. Auch wird seit einigen Jahren verstärkt darauf geachtet, den Bestand an Kinder- und Jugendbüchern mit Österreichbezug durch gezielte Neuerwerbungen zu ergänzen. Ein schönes Beispiel ist der Ankauf eines Teilbestandes der Privatbibliothek des Wiener Kunsthändlers und Antiquars Christian M. Nebehay. Er war ein leidenschaftlicher Sammler alter Kinderbücher. Im Lauf der Zeit konzentrierte er sich dabei auf die Erwerbung von Wiener Drucken. Aus diesem reichen Schatz teilweise sehr seltener Exemplare konnte die Sammlung von Handschriften und alten Drucken über vierzig Werke ankaufen. Eine Präsentation auf der Homepage der

Österreichischen Nationalbibliothek bietet einen ersten Einblick in diese neuerworbenen alten Kinderbücher. Der Gesamtbestand historischer Druckschriften, somit auch sämtliche historischen Kinder- und Jugendbücher, ist in den Katalogen der Österreichischen Nationalbibliothek nachgewiesen und durchgängig inhaltlich erschlossen. Die konsequente Vergabe von Gattungsschlagwörtern bietet gerade auch für diesen Bereich einen wichtigen zusätzlichen Suchstieg.



Link zu der Präsentation der Sammlung Nebehay: <http://publica.onb.ac.at/onbarchiv/siawd/kinderbuecher/index.htm>

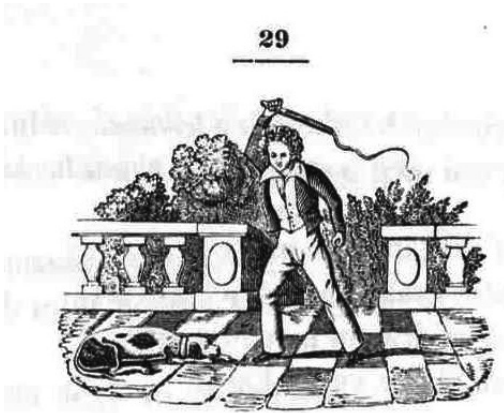
Salzmann

Zur Illustration: Wie Herr Salzmann seine Kinder in den Nebenstunden beschäftigt. Ein Hülfsbuch für Aeltern und Lehrer, die über der Pflege des kindlichen Geistes die Bildung des Körpers nicht versäumen wollen; enthaltend eine Anleitung zu angemessenen und belustigenden Beschäftigungen und Uibungen [etc.] - Prag: bei C. W. Enders, 1816.

ÖNB, Sign.: 306.376-A.5.Alt-Rara

Monika Kiegler-Griensteidl
Sammlungen von Handschriften und alten Drucken,
Österreichische Nationalbibliothek Wien

Wissenschaft, Gesamtkunst und Pädagogik im *Floris Buch* (1840) von Amalia Bezerédj



**Ha az állatot kínzod,
Rossz szivedett mutatod.**

Floris Buch, S. 29

über Geographie bzw. Geschichte und ist „mit vielen und schönen Bildern, musischen und geographischen Beilagen“ ergänzt.

Amália Bezerédj: *Floris Buch mit vielen und schönen Bildern, mit musischen und geographischen Beilagen*. Gustav Heckenast Verlag, Pest 1840, 107 S.

Sarolta Lipóczy
Professorin an der Universität Kecskemét

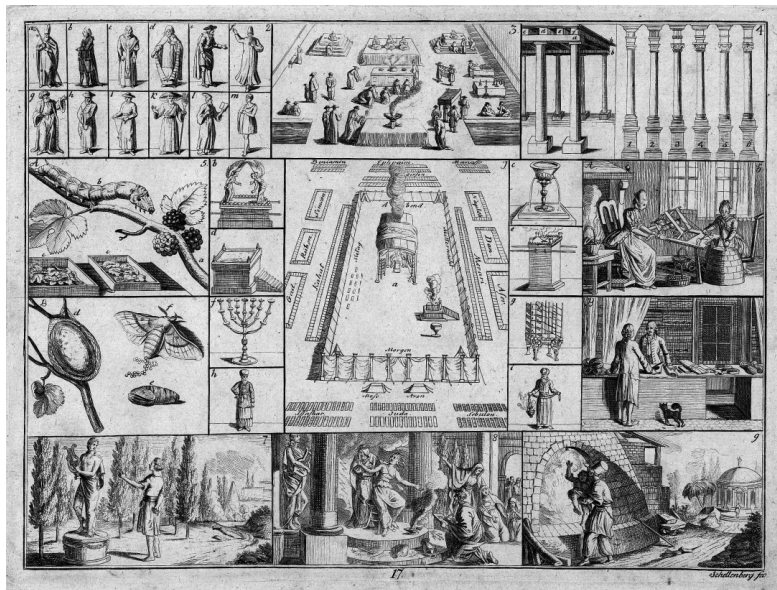
Forschungsansätze zur Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts in Österreich

- Zur Verbreitung von Bertuchs *Bilderbuch* in Österreich:

Von Bertuchs *Bilderbuch*, herausgegeben zwischen 1790 und 1830 in Weimar, existieren in allen drei großen Bibliotheken Wiens, der Österreichischen Nationalbibliothek, der Universitätsbibliothek Wien und der Wien-Bibliothek, Wiener Fassungen, gedruckt bei B. Ph. Bauer bzw. Anton Pichler. Anhand der von den Wiener Herausgebern bearbeiteten Vorworte und einer Subskribentenliste in der UB-Ausgabe lässt sich die Verwendung des Buches in Österreich und den Kronländern nachweisen: die Illustrationen zur Naturgeschichte werden in den österreichischen k.k. Normalschulen zur Veranschaulichung des Unterrichts eingesetzt, ab 1807 wird das Buch per kaiserlicher Resolution in den Gymnasien in Ungarn und Siebenbürgen eingeführt und soll auch in den österreichischen Gymnasien Unterrichtsmittel werden.

- Die Rolle des Verlegers Joseph Edlen von Kurzböck für die Entwicklung der aufklärerischen Kinder- und Jugendliteratur in Österreich:

Die Bedeutung des aufgeklärten, von liberalem Geist geprägten Verlegers Kurzböck für die Entwicklung der österreichischen Literatur wurde in den 70er Jahren des 20. Jhs von Herbert Zeman nachgewiesen; die Kinder- und Jugendliteratur wurde dabei nicht berücksichtigt. Kurzböcks Mitmischen in der österreichischen kinder- und jugendliterarischen Szene zeigen sein 10-bändiges, wie Bertuchs *Bilderbuch* in der Orbis-Pictus-Tradition stehendes Werk *Schauplatz der Natur und Künste* (1774-1783) und die darin enthaltenen verlegerischen und pädagogischen Erörterungen in den zehn ausführlichen Vorworten des Verlegers bzw. Herausgebers und der Autoren, aber auch andere in seinem Verlag erschienene jugendliterarische Werke oder an Erwachsene gerichtete Schriften



J.S. Stoy: Bilder-Akademie, Tafel 17

über Erziehung. Dies alles bedarf einer erweiterten systematischen Erforschung, um zu einer Einschätzung der Verdienste Kurzböcks für die Literatur für Kinder und Jugendliche in Österreich zur Zeit der Aufklärung zu gelangen.

Gunda Mairbäurl
ÖG-KJLF, Universität Wien

Jugendpädagogische Schriften in den böhmischen Ländern vor 1848

Der Beitrag behandelte Aspekte der Verbreitung jugendpädagogischer Schriften in den böhmischen Ländern vor 1848 und stellte basierend auf Übersetzungsbibliographien und zeitgenössischen Presseberichten folgende Tendenzen fest:

- Deutsche Kinder- und Jugendbücher kursierten in den gebildeten Kreisen bzw. wurden in einheimischen Verlagen verlegt.
- Es entstand eine Primärliteratur in deutscher Sprache in den böhmischen Ländern.
- Um den Bildungsstand unter dem „Volk“ zu heben bzw. die tschechische Sprache zu festigen, wurde gezielt jugendpädagogische Literatur übersetzt.
- Zur Mitte des 19. Jahrhunderts hin hatte sich eine Kinder- und Jugendliteratur in tschechischer Sprache etabliert. Es darf vermutet werden, dass eine Affinität zwischen dem kinderliterarischen Schaffen in beiden Sprachen besteht.

Gertraud Marinelli-König
Akademie der Wissenschaften, Wien

Der Schauplatz der Natur und Künste und die Anfänge der Wiener Buchillustration

Im Rahmen eines vom *Fonds québécois de la recherche sur la société et la culture* geförderten Forschungsprojekts zur Wissensvermittlung in der Kinderliteratur der Aufklärung stellte dieser Beitrag die Frage, inwiefern diese Vermittlung von nützlichem Wissen in Text und Bild an technische Voraussetzungen, spezifische Produktionsbedingungen und bestimmte Bildtraditionen gebunden ist. Anhand ausgewählter Kupfer aus der in Wien bei Kurzböck gedruckten

zehnbändigen Bildenzyklopädie *Schauplatz der Natur und Künste* (1774-1783) konnte gezeigt werden, wie die Bilder nur vor dem Hintergrund zeitgenössischer Wiener Illustrationskunst – ihrer Themen (Wiener Kaufruf) und ihrer Ausbildungsstätten (Kupferstecher-Akademie) – zu verstehen sind und somit zugleich Aufschluss über die Anfänge der Wiener Buchillustration geben können.

zur Illustration: links: [unsigniert] Die Schnecke aus dem *Schauplatz der Natur und der Künste*, 3.Jg., Wien: Kurzböck, 1776, Nr.3. rechts: Jakob Adam: Schneckenweib, aus den *Abbildungen des gemeinen Volks zu Wien*, 1777, Wien Museum.

Nikola von Merveldt und Maud D. Rodrigue
Université de Montréal und Université de Montréal / Universität Wien

Der Graphiker Franz Plachy



Titelblatt vom 3. März 1929

Im Zentrum meiner Beschäftigung mit dem Graphiker Franz Plachy (1896-1968) steht seine Tätigkeit für *Das Kleine Blatt*, einer 1927 gegründeten sozialdemokratischen Zeitung, die als Propagandamittel gedacht war.

Ich möchte nicht nur untersuchen, ob die Bildgeschichten der Kinderseite ebenfalls Propaganda waren, sondern auch der Frage nachgehen, wieweit dabei die Erziehungsideale der Sozialdemokratie eingeflossen sind und ob es nicht vielleicht Widersprüche dazu gibt.

Unabhängig davon, welche konkreten

Ergebnisse diese Untersuchung haben wird, erwarte ich mir durch die Analyse der Bildgeschichten beziehungsweise der gesamten Kinderseite auch allgemein neue Einblicke in das geistige Panorama der Zeit.

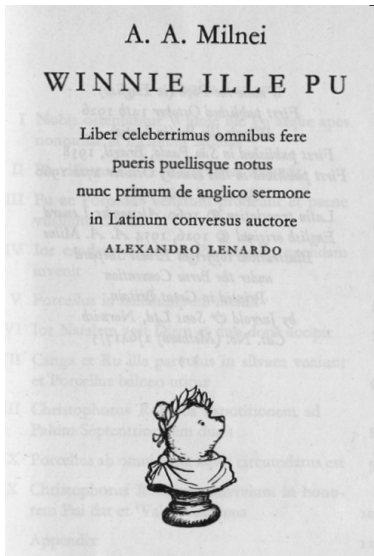
Veronika Pfolz

Österreichische Gesellschaft für Buchforschung

Moderne Kinder- und Jugendliteratur in (neu-)lateinischen Übertragungen

Nicht wenige Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur liegen in neulateinischen Übertragungen vor. Ab der Mitte des 20. Jhs. bis über die Jahrtausendwende hinaus haben sich Übersetzer nicht nur an Romanen und Erzählensammlungen aus verschiedenen Ländern und Epochen (*Alice in Wonderland* – *Harry Potter* – *Paddington Bear* – *Winne the Pooh* – *Winnetou*) versucht, sondern auch einen der berühmtesten und einfallsreichsten Comics (*Asterix*) und wortgewaltige Dichtung (*Max und Moritz* – *Struwwelpeter*) in lateinischen Fassungen herausgebracht. Keines dieser Werke ist für „first readers“ geschrieben, sondern für (1) Kenner der Originalwerke resp. deren Übersetzungen in (eine) Nationalsprache(n) und für (2) Bücherfreunde mit klassischer Bildung, die ihrer Sammlung gerne noch etwas Exotisches hinzufügen möchten. (*Harry Potter* kann man sich in der Zwischenzeit auch auf Altgriechisch erschließen.) Der übersetzungstheoretische Terminus „Übertragung“ ist dem der „Übersetzung“ vorgezogen, da das Gros der Verfasser durchaus Eigenständigkeit an den Tag legt, was nicht selten andere Nuancierungen nach sich zieht. La-





tinisierungen im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur sind kanonbildend – oder besser kanongebunden, da sich unter den übertragenen Werken kein einziges findet, das außerhalb der internationalen „Bestenliste“ steht – ambitionierten PhilologInnen bietet sich also noch ein weites Betätigungsfeld.

Sonja Schreiner

Universität Wien, Institut für Klassische Philologie

Thesen zur historischen Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich

- | | | |
|---|------|---|
| A | 1-4 | Was ist der Gegenstand von hKJLF und was nicht |
| B | 5-8 | Ursachen für die eklatante Ungleichzeitigkeit der hKJLF |
| C | 9-12 | hKJLF als Modellfall für Interdisziplinarität |

A

1. KJL ist noch enger als die allgemeine Literatur verbunden mit dem historischen Raum, in dem sie entstanden ist. Aus dieser Sicht ergibt sich auch die Grenzziehung zwischen aktueller und historischer KJL. Ähnlich wie beim Begriff Zeitgeschichte liegt die Grenze dort, wo der Erlebnishorizont der Eltern-, allenfalls der Großelterngeneration, also der noch lebenden Anverwandten endet.
2. Klassiker gehören nur bedingt zum Textkorpus der hKJL, nämlich nur in den Originalfassungen; wohl aber so genannte

Schlüsseltexte, solche also, die zu ihrer Zeit von Kritik und Publikum zumindest eine Generationenfolge (Kinder, Eltern und eventuell Großeltern) im Gespräch waren.

3. Von besonderem Interesse sind namhafte AutorInnen und IllustratorInnen, auch wenn sie in ihrem kinderliterarischen Wirken in Vergessenheit geraten sind.
4. Von besonderem Interesse ist über die literarischen Texte hinaus der gesamte Bereich der wissensvermittelnden Literatur, insofern auch Schulbuch-Texte.

B

5. periphere Genese: österr. „Klassiker“ kommen aus den ehemaligen Kronländern
6. Didaktisierung nach 1945
7. Externisierung: Die Befassung mit dem Kinderbuch wurde seitens der Forschung außeruniversitären Institutionen überlassen.
8. Partizipation an der deutschen Forschung (mangels eigener Theoriebildung)

C

9. hKJLF ist auf Interdisziplinarität angewiesen.
10. hKJLF wird von den einzelnen Disziplinen jeweils immer nur als Teilaspekt behandelt, wobei Kinderbuchforscher sehr schnell zu Amateuren werden, wenn sie zum Fachwissen der Einzeldisziplinen vordringen, aber auch die Einzeldisziplinen meist zu kurz greifen und den Horizont des didaktischen Zugangs nicht überschreiten.
11. Ausgangspunkt einer Autonomisierung der hKJLF ist eine genealogische Poetik, Genealogie verstanden als Thematisierung von Herkunft und Herkunftsfragen.
12. hKJLF versteht sich selbst im Sinne einer zentralen Position in den Kulturwissenschaften; die zentrale Methode ist die einer

tiefenhermeneutischen Interpretation von Kindheitsbildern und Bildern der Heranwachsenden und des Heranwachsens im Allgemeinen.

Ernst Seibert
ÖG-KJLF, Universität Wien

Kinder- und Jugendliteratur in der Wienbibliothek im Rathaus

Die Wienbibliothek im Rathaus ist *die* Spezialbibliothek für Viena, aber sie ist noch viel mehr. So besitzt sie neben zahlreichen anderen bibliophilen Schätzen auch eine bedeutende Kinderbuchsammlung. Der „Schnittmenge“ dieser beiden Bestände soll hier besonderes Augenmerk geschenkt werden. Folglich werden vor allem Kinderbücher gesammelt, die von Wiener Autoren stammen, deren Schauplatz der Handlung Wien ist oder die von Wiener Verlagen publiziert wurden, ebenso wie Reiseführer für Kinder und Sachbücher, die Wien zum Thema haben. Der Bogen spannt sich dabei vom barocken *Orbis Terrarum in Nuce, oder Die Welt in einer Nuß* des Christoph Weigel (1722), in dem die Zweite Türkenbelagerung thematisiert wird, über belehrende Literatur der Aufklärung und des beginnenden 19. Jahrhunderts bis hin zu unterhaltender Literatur und Schulbüchern der Gegenwart. Besonderen Stellenwert innerhalb der Kinderbuchsammlung nehmen die Bestände aus dem Verlagsarchiv Jugend & Volk und die Bibliothek des Pädagogischen Instituts ein.

Isabella Wasner-Peter
Wienbibliothek

Prämien für wissenschaftliche Arbeiten zur Kinder- und Jugendliteratur-Forschung 2008

Prämien

Die Vergabe der Prämien für wissenschaftliche Arbeiten 2008, die die ÖG-KJLF im Auftrag des BMUKK durchführt, erfolgte am 21. November im Oratorium der ÖNB. Im Folgenden die Abstracts der prämierten Arbeiten:



v.l.n.r.: Heidi Lexe, Vera Nowak, Doris Rupp, Gisela Aigner u. Ernst Seibert

Gisela Aigner: Schwarze Pädagogik und das rebellische Kind, gezeigt an zwei ausgewählten Beispielen der österreichischen Kinder- und Kindheitsliteratur: Renate Welsh *Dieda oder das fremde Kind* – Franz Innerhofer *Schöne Tage*. Dipl.-Arb., Salzburg 2008.

„Schwarze Pädagogik“ bezeichnet eine Form von repressiver Pädagogik mit dem Ziel, Kinder unter Einsatz unterdrückender

Mittel, z.B. durch Schlagen, Strafen, Demütigen etc., zu einem bestimmten Verhalten zu zwingen. Dieser Begriff wird nach soziologischen, historischen und psychologischen Aspekten untersucht, unter Einbeziehung von Alice Millers Arbeiten, u.a. *Das Drama des begabten Kindes*, sowie Katharina Rutschkys Textsammlung *Schwarze Pädagogik*. Im Sinne einer Ideologie, die Unterdrückung von Kindern zum Ausdruck bringt, findet sich Schwarze Pädagogik auch in der Kinder- und Erwachsenenliteratur. Zunächst werden Kindheitsbilder quer durch die Literaturgeschichte überall dort nachverfolgt, wo eine Unterdrückung des Kindes durch erwachsene Autoritäten aufgezeigt wird. Der Schwerpunkt liegt hier auf dem Kindheitsbild in der österreichischen Literaturgeschichte, wobei der von Ernst Seibert geprägte Begriff der „Kindheitsliteratur“ als typisches Phänomen der österreichischen Literatur erläutert wird. Auch die Stellung der KJL als Ausdruck kindlicher Unterdrückung wird im allgemeinen literarischen Diskurs in Österreich untersucht. Das Motiv des rebellischen Kindes in einem schwarzpädagogischen Umfeld analysiere ich im Spiegel dieser Betrachtung in literarischen Texten der österreichischen Literatur nach 1945: Franz Innerhofer *Schöne Tage* (1974), als zur Erwachsenenliteratur gehörig, und Renate Welsh *Dieda oder das fremde Kind* (2002), als zur KJL gehörig. Es werden sowohl formale als auch inhaltliche Aspekte beleuchtet, besonderes Augenmerk wird auf Sprache und Kommunikationsverhalten in einem schwarzpädagogischen Erziehungsverhältnis gelegt.

Tanja Hofer: Auf den Spuren des Vaters – Interdependenzen zwischen allgemeinem und kinder- und jugendliterarischem System dargestellt anhand des Motivs der Vatersuche. Dipl.-Arb., Wien 2008.

Das Motiv der Vatersuche, das im Rahmen dieser Diplomarbeit untersucht wird, erweist sich als äußerst langeliges und komplexes

Motiv. Die Fähigkeit, sich mit anderen Motiven zu verbinden, sowie seine spannungsaktivierende Funktion haben es im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zu einem beliebten Gestaltungsmittel von Literatur gemacht. Seine Verortung im familiären Bereich, vor allem in der Vater-Sohn-Beziehung, birgt zusätzlich eine Fülle von Konstellationen und Konfliktsituationen. Die Verehrung des Vaters und das Streben, dem eigenen Erzeuger ebenbürtig zu sein, scheint eine zeitlose und sozusagen klassische Variante innerhalb der Motivkomplexe rund um die Begriffe „Vater“ und „Sohn“ zu sein. Das Motiv der Vatersuche entspringt einer grundlegenden Sehnsucht, die allen Menschen innezuwohnen scheint: die Annäherung an den eigenen Ursprung. „Das Bedürfnis einen Vater zu haben, ist ein grundlegendes menschliches archetypisches Bedürfnis“ (zit. n. Uvanović 2001, 297). Betrachtet man die europäische Literatur, so zeigt sich, dass das Motiv der Vatersuche von der Antike bis in die Gegenwart in unzähligen Werken bearbeitet wird. Erstaunlich ist dabei der Variantenreichtum, mit dem die Dichter das Motiv immer wieder neu zu beleben suchen.

Im ersten Teil der Arbeit wird zunächst das Motiv der Vatersuche und dessen Grundkonstellationen erforscht. Danach wird ein Überblick über die literarischen Bearbeitungen des Motivs gegeben. Der Querschnitt durch die europäischen Literaturen verdeutlicht die Menge der Motivbearbeitungen. Die Koppelung des Motivs an die Person des Vaters macht es notwendig, sich eingehender mit den verschiedenen Vaterbildern innerhalb der Literatur zu beschäftigen. Welche Bedeutung hat der Vater innerhalb der Gesellschaft und innerhalb der familiären Beziehungen? Welche Konnotation birgt der Begriff „Vater“ in sich? Über die Zugänge der Psychologie und der Vaterforschung sollen diese Fragen beantwortet werden. Dabei wird der Schwerpunkt der Betrachtung auf die Vater-Sohn-Beziehung gelegt, die innerhalb der Vatersuche noch immer die häufigste Art der Thematisierung ausmacht.

Im zweiten Teil der Arbeit werden ausgewählte Werke aus der allgemeinen und der Kinder- und Jugendliteratur im Hinblick auf das Motiv der Vatersuche untersucht. Die Analysen der Werke von Jutta Schutting *Der Vater*, Josef Haslinger *Das Vaterspiel*, Paulus Hochgatterer *Wildwasser* und Erlend Aas *Finger hat es aufgeschrieben* zeugen von der Langlebigkeit und dem Amalgamierungsvermögen des Motivs. Anhand der Werkanalysen wird zudem deutlich, dass die Motivkonstellation nicht nur in der allgemeinen Literatur zu finden ist, sondern seit dem Paradigmenwechsel der 70er-Jahre auch verstärkt in der Literatur für Kinder und Jugendliche dargestellt wird. Die Aktualität des Motivs ist nicht zuletzt auf den Wandel innerhalb der heutigen Gesellschaft zurückzuführen. Die zahlreichen Werke, in denen die Vatersuche thematisiert wird, zeugen einerseits von einer Veränderung der Familienstruktur (Scheidung, Trennung, Patchworkfamilien) und andererseits von einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Abwesenheit der Väter in der Kindheit.

Die Analyse der allgemeinliterarischen Werke (*Der Vater*, *Das Vaterspiel*) zeigt, dass sich das Motiv der Vatersuche auch in der Gegenwart großer Beliebtheit erfreut. Die ungebrochene Rezeption des Motivkomplexes kann auf die Verwurzelung im familiär-genealogischen Bereich zurückgeführt werden. Die Vatersuche steht a priori im Spannungsverhältnis von junger und alter Generation. Sie wird zudem gerne mit dem Vater-Sohn-Konflikt verschränkt, wie es etwa in Haslingers *Das Vaterspiel* der Fall ist. Die Problematik von familiären Beziehungen bzw. das Verhältnis von Vater und Sohn üben seit jeher eine große Anziehungskraft auf Dichter und Leser aus – ein Blick auf die Werke der Weltliteratur genügt, um zu sehen, dass die Vater-Sohn-Problematik ein unerschöpflicher Quell der Inspiration ist (vgl. Werke von Kafka, Hesse, Musil etc.). Darüber hinaus stellte sich im Laufe der Analyse heraus, dass ein Zusammenhang zwischen dem Motiv der Vatersuche und Seiberts These von der „Kindheitsthematisierung“ in den österreichischen

Werken der Gegenwart besteht. Durch den Zugang über die „genealogische Kindheitsthematisierung“ kann das gehäufte Auftreten des Motivs in Werken der österreichischen Allgemeinliteratur (vgl. Josef Haslinger *Opernball*, Michael Köhlmeier *Telemach* und *Abendland*) erklärt werden. Die Thematisierung der Kindheit führt unweigerlich zur Auseinandersetzung mit der eigenen Familie und in weiterer Folge zur Beschäftigung mit den Generationen innerhalb der Familie. Das genealogische Potenzial, das in den Werken der Vatersuche evident ist, berechtigt zu der Annahme, dass die Bearbeitung des Motivs in der gegenwärtigen österreichischen Literatur Ausdruck einer „genealogischen Kindheitsthematik“ ist. Die Untersuchungen zum Motiv der Vatersuche lassen den Schluss zu, dass das Motiv aufgrund seiner fortdauernden Aktualität auch in Zukunft – zumindest so lange es Eltern und Kinder gibt – ein fester Bestandteil innerhalb der Literatur sein wird. Mit anderen Worten ausgedrückt: „Eines indessen scheint gewiss: Das Motiv der Vatersuche [...], es dauert fort“ (zit. n. Uvanović 2001, 297).

Vera Nowak: Erica Lillegg – Pionierin einer frühen Modernität in der österreichischen Kinderliteratur. Dipl.-Arb., Wien 2008.

Die Besonderheit der Werke Erica Lilleggs (1907-1988) wurde zur Zeit ihres Erscheinens überwiegend in Deutschland wahrgenommen, wo diese auch veröffentlicht wurden, nachdem sie von österreichischen Verlagen abgelehnt worden waren. Dies führte schließlich dazu, dass Lillegg als deutsche Autorin galt. Österreich war für ihre innovativen, häufig als revolutionär bezeichneten Romane noch nicht bereit. Die Bemühungen Einzelner konnten nicht verhindern, dass die Autorin im Lauf der Jahre in Vergessenheit geriet. Als hierzulande die Hochphase der phantastischen Erzählung erreicht war, erinnerte sich kaum jemand an die Vorreiterin

dieser kinderliterarischen Gattung. Lexika und Fachliteratur spiegeln diese Entwicklung durch die Nicht-Erwähnung ihrer Person und ihres Werkes wider. Eine Konsequenz des mangelnden Interesses war die Überlieferung unvollständiger, häufig fehlerhafter biographischer Angaben.

Aufgrund des jetzt vorliegenden, bisher nicht bekannten Nachlasses der Autorin konnten einige bedeutende Aspekte zu ihrem Werk sowie zu ihrem persönlichen und literarischen Werdegang rekonstruiert und mithilfe der Nachfahren verifiziert werden. Dazu zählen ihr Name, ihr Geburtsdatum, ihr Stammbaum, ihre Wohnorte, der Kontakt mit dem innovativen Geist Eugenie Schwarzwalds, ihre Wertschätzung Lewis Carrolls, die Freundschaften mit Paul Celan und Otto Basil sowie die Verknüpfung von Lilleggs Leben und Werk mit der surrealistischen Strömung. All diese Zusammenhänge werden in einem ausführlichen biographischen Teil referiert.

Erica Lillegg begleitet ihren Mann oft auf seinen Ausstellungsreisen, wodurch sie bedeutende Vertreter der surrealistischen Strömung persönlich kennen lernt. Mit dem Inhalt der theoretischen Schriften zur surrealistischen Denkweise und der Lebenseinstellung der Gründer und Sympathisanten dieser Strömung ist Lillegg nicht zuletzt deshalb vertraut, weil sie einige der surrealistischen Texte aus dem Französischen ins Deutsche überträgt.

Gleich den Surrealisten ist Lillegg ihrer Zeit voraus. Sie widersetzt sich dem kinderliterarischen Duktus und ist maßgeblich an der Entstehung einer neuen kinderliterarischen Gattung beteiligt. *Vevi*, Lilleggs bekanntester Roman, erscheint im Jahr 1955 in Hamburg und wird unmittelbar nach seiner Veröffentlichung als Ausgangspunkt der Entwicklung der deutschsprachigen phantastischen Erzählung erkannt, obwohl ihm die Mehrheit der Literaturkritiker zunächst mit Skepsis, Ablehnung oder mangelnder Wertschätzung gegenübersteht.

In den folgenden Jahren erscheinen weitere Werke der Autorin:

Feuerfreund, 1957; *Michel und das Milchpferd*, 1957; *Scarlet und die Eifersucht*, 1958; *Scarlet. Ihr Weg zum Theater*, 1961; *Peps*, 1964.

Im Jahr 1965 verkauft das Ehepaar Jené Moulin Jamet, eine kleine Mühle in der Nähe von Sancerre, die es ab 1956 als Sommerresidenz nutzte, um dafür Demeulaine, einen großen, renovierungsbedürftigen Mühlenbesitz in La Chapelle Saint André, als zukünftigen Hauptwohnsitz zu erwerben.

Lilleggs Werk *Die Spieldose*, das ihrer Schwester Sylvia Gmeiner gewidmet ist, erscheint 1968 zeitgleich in Stuttgart und in Wien. Im darauf folgenden Jahr kommt es zu einer Neuauflage von *Vevi*, die zur selben Zeit sowohl in München als auch in Wien erscheint. Dabei werden kommentarlos rigorose Kürzungen hinsichtlich surreal-phantastischer Elemente und Motive vorgenommen. Teile anderer Werke der Autorin erfahren ebenfalls eine neuerliche Veröffentlichung: 1970 erscheinen in der Reihe „Die Goldene Leiter“ vier Erzählungen aus Lilleggs Erstlingswerk. Das letzte Kapitel des 1973 erstmals veröffentlichten *Nämlich ... das sind die Geschichten von Herrn Nämlich* wird im Jahr 1978 unter dem Titel *Der Tiergarten* in der von Gina Ruck-Pauquët herausgegebenen Anthologie *Kindergeschichten aus Österreich* abgedruckt.

Nach dem Tod ihres Mannes am 15.6.1984 bleibt Erica Lillegg zunächst in Demeulaine, beschließt dann aber, zu ihrer Schwester Sylvia Gmeiner nach Kärnten zu übersiedeln. Als im Herbst 1988 der Umzug knapp bevor steht, erscheint in Wien Lilleggs Werk *Erika und Erik*. Kurz darauf erkrankt die Autorin an Gelbsucht und muss ins Krankenhaus gebracht werden, wo erneut Krebs diagnostiziert wird. Am 12. Dezember 1988 um 3.15 Uhr verstirbt Erica Lillegg in Cosne Cours sur Loire.

Doris Rupp: Die Don Quixote-Bearbeitung für die Jugend von Christian Carl Andre. Dipl.-Arb., Wien 2007.

Die Schwerpunkte der Diplomarbeit liegen in der Beschreibung der Biographie Christian Carl Andres, eines bisher unbekanntem Autors des 18. Jahrhunderts und in der Analyse seiner Jugendbearbeitung des *Don Quixote* in seinem Werk *Lustige Kinderbibliothek, ein Abendgeschenk für solche Kinder, welche am Tage fleißig und gut waren*, der ersten deutschsprachigen *Don Quixote*-Bearbeitung, die sich spezifisch an Kinder und Jugendliche richtet.

Ziel der Arbeit ist es, einen bisher unerforschten Teil der historischen Kinder- und Jugendliteraturforschung abzudecken. Einerseits wird der literarische Außenseiter Christian Carl Andre und sein Werk näher betrachtet, andererseits die Zeit, in der er lebte, nämlich die Aufklärung mit ihrer pädagogischen Hauptströmung, dem Philanthropinismus. Daneben wird Andres *Don Quixote* genauer auf Merkmale dieser Bewegung untersucht. Ziel ist es herauszufinden, ob es sich um ein aufklärerisches philanthropinistisches Werk handelt und inwiefern sein Autor dazu beitrug, philanthropinistisches Gedankengut in Österreich zu verbreiten.

Christian Carl Andre wird am 20. März 1763 in Hildburghausen, einer kleinen thüringischen Residenzstadt, geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften, Pädagogik und Musik in Jena kommt er nach Arolsen, wo ihn Fürst Friedrich von Waldeck beauftragt, eine Erziehungsanstalt zu gründen. Erfahrungen in der Kindererziehung hat er bereits während seiner Studienzeit als Hofmeister von Friedrich Albrecht von Wechmar gemacht. Als sich bei der Umsetzung des Schulplanes etliche Schwierigkeiten anbahnen, verlässt Andre Arolsen, um nach Schnepfenthal in das Erziehungsinstitut seines Freundes Christian Gotthilf Salzmann zu übersiedeln. Dort übernimmt er den Unterricht in deutscher Sprache und

Religion und wird zu einem herausragenden Mitarbeiter des Philanthropins. Am 4. Juli 1786 heiratet er die Salzmanns Schwägerin, Johanna Schnell, und gründet mit ihr eine Erziehungsanstalt für Mädchen. Es ist das erste Philanthropin für Mädchen in der pädagogischen Geschichte. Dieses wird unter der Leitung von Christian Carl Andre selbst unter philanthropinistischen Grundsätzen geführt. Später übersiedelt es nach Gotha und, als die Anzahl der Zöglinge immer mehr ansteigt, nach Eisenach. Erst 1798, als Andre einem Ruf Victor Heinrich Rieckes nach Brünn folgt, wird es aufgelöst. In Brünn nimmt Andre die Stelle des ersten weltlichen Lehrers der evangelischen Schule an. Neben seiner Tätigkeit als Lehrer engagiert er sich vor allem für alle Zweige der Landwirtschaft. Zahlreiche Werke lässt er in dieser Zeit veröffentlichen. Daneben knüpft er Kontakte zu den Grafen Johann Nepomuk und Johann Baptist Mittrowsky, zu Graf Berchtold sowie zum Altgrafen Hugo Franz Salm. Im Jahr 1810 legt er das Amt als evangelischer Lehrer, aufgrund des zu großen Arbeitsaufwandes und zunehmender Kritik, zurück. Da sich die Gruppe seiner Gegner rasch vergrößert, verlässt er Brünn schließlich 1821 und folgt abermals einem Ruf Rieckes, der Brünn bereits einige Jahre zuvor verlassen hat, nach Stuttgart. Auch in Stuttgart ist er im Dienst der Landwirtschaft tätig. Am 19. Juli 1831 stirbt Andre in Stuttgart.

Christian Carl Andres Werk *Lustige Kinderbibliothek für solche Kinder, welche am Tage fleißig und gut waren* enthält die erste deutschsprachige Jugendbearbeitung des *Don Quixote*, die sich spezifisch an Kinder und Jugendliche richtet. Andre veröffentlicht sein zweibändiges Werk in den Jahren 1777 bis 1778, also während der Zeit an der Schnepfenthaler Erziehungsanstalt. Dieser Bearbeitung geht eine lange Tradition der Empfehlungen des *Don Quixote* als Jugendlektüre voraus. Bereits 1734 erscheint eine anonyme Übersetzung des spanischen Romans, die sich zugleich auch an Jugendliche richtet, allerdings noch keine jugendspezifische

Bearbeitung darstellt. Andres Jugendbearbeitung orientiert sich an der Übersetzung von Friedrich Justin Bertuch. Der Roman von Andre erfährt aber erhebliche Veränderungen und Kürzungen, vor allem sein formaler und inhaltlicher Reichtum werden reduziert, lyrische und epische Einlagen gestrichen sowie wichtige Nebenhandlungen weggelassen. Andre übernimmt für seine Bearbeitung bloß das erste, 1605 erschienene, Buch des spanischen Originalromans von Miguel de Cervantes Saavedra. Er strafft vor allem die Liebesepisoden der Haupthandlung, sodass bis auf Don Quixotes närrische Liebe zu Dulcinea fast alle Liebeshandlungen gestrichen werden. Andre will mit seiner Bearbeitung hauptsächlich zur Belustigung seiner jungen Leser beitragen. Die Hauptfigur des Romans wird daher ausschließlich zu einem Gegenstand des Spottes. Im Gegensatz zur Übersetzung von Bertuch, die eher das menschliche Problem in den Mittelpunkt stellt, hebt Andre vor allem den satirischen Charakter des Romans hervor. Neben der Unterhaltungsabsicht betont Andre aber auch die didaktischen Intentionen, die dennoch von untergeordneter Bedeutung bleiben. Andre macht mit seiner Bearbeitung besonders auf die Schädlichkeit des Lesens von Romanen aufmerksam, daneben möchte er auf pädagogisch unbedenkliche Weise über Liebe aufklären. Auch dafür werden Mittel der Satire eingesetzt.

Das 18. Jahrhundert ist für die Entstehung von spezifisch an Kinder und Jugendliche gerichtete Werke ausschlaggebend gewesen. Ab dieser Zeit wird die Kinder- und Jugendliteratur ein eigener Literaturzweig. Andres Werk ist eines der ersten dieser Art gewesen. Es stellt eine praktische und literarische Umsetzung des Erziehungsprogramms der Philanthropinisten dar. Etliche Merkmale dieser pädagogischen Hauptströmung der Aufklärung lassen sich in Andres Roman finden, so etwa der spezifische Adressatenbezug, die Unterhaltung als Hauptzweck des Romans, die Vermittlung verschiedenster Kenntnisse, die Ablehnung der Romane und der

klägliche Versuch, die Kinder über die Liebe aufzuklären. Während sich der Philanthropinismus in Deutschland rasch verbreitet, wird er in Österreich kaum oder erst viel später wahrgenommen. Für die Aufnahme philanthropinistischen Gedankenguts in Österreich sind vor allem das Toleranzpatent von Joseph II. im Jahr 1781, der damit verbundene Anstieg evangelischer Gemeinden und Familien, der Aufenthalt evangelischer philanthropinistischer Schriftsteller, Erzieher, Theologen und Beamten in Österreich sowie der Einfluss der *Moralischen Wochenschriften* verantwortlich. Dennoch ist in Österreich der Einfluss der französischen Jugendliteratur und des Jansenismus' gegenüber dem Philanthropinismus weitaus bedeutender. Die Frage, inwiefern Andre, mit seinen in Brünn publizierten Werken und seiner Tätigkeit als Erzieher, philanthropinistisches Gedankengut in Österreich verbreitet hat, bleibt offen. Es lassen sich keine österreichischen Rezensionen finden, die zur Beantwortung dieser Frage führen können. Wir können lediglich davon ausgehen, dass er, wie viele andere philanthropinistische Schriftsteller in Österreich, versucht hat, philanthropinistisches Gedankengut zu vermitteln. Wie sehr ihm das gelungen ist, kann nicht angeführt werden.

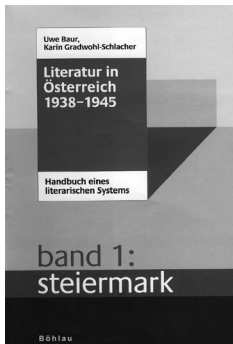
Don Quijote ist ein erfolgreiches Kinder- und Jugendbuch und zählt zu den Klassikern der Kinder- und Jugendliteratur. Vor allem die Abenteuerlust und die Charakterisierung der Figuren im Werk tragen zu einem erhöhten Interesse der Kinder an diesem Roman bei. Außerdem ermöglicht der Roman den Kindern, wie jedes Buch, in eine andere Welt einzutauchen, eine andere Rolle zu übernehmen und wie in diesem Fall, sich dem Erwachsenen überlegen zu fühlen.

Abschließend soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass die Materie, die in dieser Diplomarbeit bearbeitet wurde, sehr umfangreich ist und deshalb nicht auf jedes einzelne Detail eingegangen wer-

den konnte. Es handelt sich lediglich um Schwerpunkte, die gesetzt und zusammengetragen wurden. Zusammenfassend soll diese Arbeit als Anreger dienen, sich mit Christian Carl Andre und seinem Werk sowie mit anderen unbekanntem Autoren bzw. Werken der Kinder- und Jugendliteratur auseinanderzusetzen, um dazu beizutragen, die große Fülle an unerforschter Kinder- und Jugendliteratur der Vergangenheit aufzuarbeiten.

Rezensionen

Uwe Baur, Karin Gradwohl-Schlacher: *Literatur in Österreich 1938-1945*. Handbuch eines literarischen Systems. Band I Steiermark. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2008.



Der vorliegende erste Band des Großunternehmens, der das ehemalige Gebiet „Gau Steiermark“, abdeckt, ist das Ergebnis eines langjährigen FWF-Projektes der Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, das sich zum Ziel gesetzt hat, das literarische Leben in Österreich während der NS-Zeit möglichst lückenlos abzubilden.

Das sehr umsichtig und gut recherchierte Werk enthält teilweise ausführliche Informationen zu Autorinnen und Autoren, die in Österreich geboren sind, bzw. in den Jahren 1933 bis 1945 innerhalb der „Ostmark“ ihren Lebensmittelpunkt hatten und mindestens eine selbständige Publikation aufweisen.

Die Einträge enthalten persönliche Daten, wie Namensformen, Religionsbekenntnisse, Wohnorte, Ausbildungen, Berufe, Einkommen aus der schriftstellerischen Tätigkeit, Mitgliedschaften zu Institutionen, Förderungen und Zensur, Quellen und Archive, eine biografische Darstellung mit dem Schwerpunkt auf die Jahre 1933 bis 1945 und eine Bibliografie mit selbständigen und unselbständigen Publikationen.

Die Einträge enthalten persönliche Daten, wie Namensformen, Religionsbekenntnisse, Wohnorte, Ausbildungen, Berufe, Einkommen aus der schriftstellerischen Tätigkeit, Mitgliedschaften zu Institutionen, Förderungen und Zensur, Quellen und Archive, eine biografische Darstellung mit dem Schwerpunkt auf die Jahre 1933 bis 1945 und eine Bibliografie mit selbständigen und unselbständigen Publikationen.

Für die Kinder- und Jugendliteraturforschung ist das Werk deshalb sehr interessant, weil zahlreiche Autorinnen und Autoren – unter ihnen auch weniger bekannte –, die in den Jahren 1933 bis 1945 für Kinder schrieben, verzeichnet sind. Darunter etwa Karl Adam (1876-1944), der 1925 das Jugendbuch *Ingomar. Ein Heldenleben aus altgermanischer Vorzeit* herausgab, das 1935 und 1940 unter dem Titel *Ingomar, der Held* neu aufgelegt wurde und aufgrund des deutschnationalen Gedankengutes perfekt in das politische Bild passte.

Robert Baravalle (Hermann Burg, 1891-1974) war unter anderem Gauredner für das Deutsche Volksbildungswerk und als „zuverlässiger Nationalsozialist“ eingestuft. 1936 veröffentlichte er im Grazer Stiasny Verlag *Hochalmsagen* und 1938 im Salzburger Pustet Verlag *Alpensagen*.

Auch die Volksschullehrerin Erika Beigel verh. Iberer (1906-1984) ist hier verzeichnet. Sie engagierte sich während der NS-Zeit in mehreren Institutionen, publizierte nach dem „Anschluss“ den Artikel „Wir haben doch gesiegt!“ in der Grazer Tagespost und veröffentlichte nach 1945 zahlreiche Kinder- und Jugendbücher, wie *Kinderwelt* (1948) und *Ein Sommer mit Bärbel* (1954).

Franz Brauner (1886-1961), Lehrer und Gausachbearbeiter im Nationalsozialistischen Lehrerbund, schuf zahlreiche Schulbücher – er publizierte unter anderem das 1938 in 3. Auflage im Grazer Leykam Verlag erschienene *Lesebuch für ostmärkische Alpenländer* – sowie heimat- und volkskundliche Werke, die unter anderem von Norbertine Bresslern-Roth illustriert wurden.

Auch der sehr produktive Viktor von Geramb (1884-1958) ist hier erwähnt, er gab u.a. 1941 *Kinder- und Hausmärchen aus der Steiermark* im NS-Gauverlag heraus. Obwohl er mehreren NS-Organisationen beitrug, konnte er sein Amt als Hochschullehrer wegen seiner katholischen Einstellung bis 1945 nicht ausüben. Nach dem Krieg begründete er das Institut für Volkskunde in Graz.

Als letztes Beispiel sei Margarete Weinhandl (1880-1975) genannt,

die unter ihrem Geburtsnamen Glantschnigg in diesen Band aufgenommen wurde. Von ihr werden fünf Wohnorte aufgezählt, wir erfahren Details zu ihren schriftstellerischen Einkünften, die Eintrittsdaten in diverse nationalsozialistische Vereinigungen und dass sie u.a. für die „NS-Frauenwarte“ und „Der Führer“ schrieb. Sämtliche Förderungen, die sie auch nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt, sind vermerkt, etwa 1952 den Rosegger-Preis des Landes Steiermark – gemeinsam mit der ebenfalls porträtierten Paula Grogger. Außerdem enthält der Band eine ausführliche Biografie von Weinhandl, aus der unter anderem hervorgeht, dass sie mit der ebenfalls in diesem Band verzeichneten Hilda Knobloch befreundet war.

113 Personen wurden je nach Quellenlage ausführlich oder knapper dokumentiert, davon 21 Frauen. Wenige davon sind heute auch nur dem Namen nach öffentlich bekannt, noch viel weniger sind ihre Werke präsent.

Auf den lexikalischen Teil folgt ein kombiniertes Abkürzungs- und Quellenverzeichnis, das die Quellen anhand von Siglen und Abkürzungen zitiert. Erst im letzten Band, so kündigen Baur und Gradwohl-Schlacher an, wird die Literatur systematisch verzeichnet werden. Bedenkt man jedoch, dass die interessierten LeserInnen sich zunächst noch mit diesem einen Band zufrieden geben müssen – der Abschluss ist mit 2017 avisiert – bzw. auch, dass in Zukunft nicht jede Benutzerin und jeder Benutzer das Gesamtwerk vor sich haben wird, wäre eine getrennte, systematische Auflistung der Literatur und ein AutorInnenverzeichnis eventuell benutzerfreundlicher gewesen.

Die Edition ist als wertvolles und informatives Nachschlagewerk für Bibliotheken konzipiert, es ist für die Wissenschaft mehrerer Disziplinen zu hoffen, dass die nächsten Bände – geplant ist einer pro Jahr – möglichst in rascher Folge erscheinen.

Otto Brunken, Bettina Hurrelmann, Maria Michels-Kohlhage, Gisela Wilkending (Hg.): *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1850 bis 1900*. Stuttgart: Metzler 2008.

Mit dem *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1850 bis 1900* liegt der fünfte Band vor, der mit einer historischen Darstellung und einer umfangreichen Bibliografie die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur im deutschsprachigen Raum dokumentiert. Herausgegeben ist der Band von Otto Brunken, Bettina Hurrelmann, Maria Michels-Kohlhage und Gisela Wilkending. Durch die Mitarbeit u.a. von Ernst Seibert ist auch die österreichische Kinder- und Jugendliteraturforschung vertreten, die im Handbuch, das die Kinder- und Jugendliteratur im deutschsprachigen Raum untersucht, eine wichtige Rolle spielt.

Eröffnet wurde die Handbuchreihe 1982 von Professor Dr. Theodor Brüggemann (gest. 2006) mit einem gemeinsam mit Hans-Heino Ewers herausgegeben Band über die Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung (Untersuchungszeitraum 1750 bis 1800). In den Folgebänden, die von Brüggemann und Brunken herausgegeben wurden, konzentrierten sich die Bände auf die Kinder- und Jugendliteratur der frühen Neuzeit, des Humanismus und der Reformation, der Gegenreformation, der Barockzeit und der Frühaufklärung. Die Handbuchreihe dokumentiert die Entwicklung der (deutschsprachigen) Kinder- und Jugendliteratur in mehr als vier Jahrhunderten. Die Bände zeichnen sich durch einen konzeptuellen Zusammenhang aus: (1) sozial- und kulturhistorischer Ansatz; (2) Gattungsorientierung; (3) bibliografischer Teil.

Das Handbuch ist in drei Teile gegliedert – Einleitung, darstellender und bibliografischer Teil – und unterscheidet sich von seinen Vorgängerbänden, was die Herausgeber in der Einleitung



erläutern. Das *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1850 bis 1900* kann der Grundstruktur der früheren Bände zwar folgen, muss diese, bedingt durch den „Wandel der historischen Sachverhalte“ (Sp. 3), verändern. Es ist vor allem eine Neuorganisation im darstellenden Teil. Die Analyse erfolgt nicht mehr zu einzelnen ausgewählten Werken, die repräsentativ für die jeweils dargestellte Epoche sind. Vielmehr besteht der darstellende Teil „aus zusammenhängenden Gattungsgeschichten bzw. Geschichten von Genres“ (Sp. 4). Die Herausgeber haben sich für ein solches Vorgehen entscheiden müssen, da sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Kinder- und Jugendliteratur nicht mehr durch exemplarische Werke beschreiben lässt. Es wurde eine im Wesentlichen an literaturwissenschaftlichen Kategorien orientierte Unterteilung vorgenommen.

In der Einleitung wird der sozial- und kulturhistorische Rahmen des Handbuches erläutert. Der Wandel der Kinder- und Jugendliteratur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird beschrieben und „auf zentrale Voraussetzungen und Prozesse in Gesellschaft und Kultur“ (Sp. 2) kontextualisiert. Die Entwicklungen des kinder- und jugendliterarischen Marktes werden dabei ebenfalls berücksichtigt. Der Untersuchungszeitraum 1850 bis 1900 ist durch Veränderungen im Literaturbetrieb gekennzeichnet, so wird die Kinder- und Jugendliteratur Teil der modernen ‚Massenliteratur‘. Bettina Hurrelmann untersucht zudem die Kinder- und Jugendliteratur und Pädagogik und konstatiert bereits zu Beginn ihrer Analyse, dass spezifisch pädagogische Theorien und Konzepte an Einfluss verlieren.

Der darstellende Teil untersucht folgende Bereiche: Bilderbücher und Bildergeschichten, Kinderlyrik, Theater, Erzählende Literatur, Religiöse Schriften in der Tradition der Kinder- und Bilderbibeln, Sachlich belehrende und ratgebende Literatur und periodische Publikationsformen. Den größten Raum nimmt hierbei die erzählende Literatur ein, „zu dem schätzungsweise an die 70% der

Buch- und Hefttitel der Kinder- und Jugendliteratur im Untersuchungszeitraum gehören“ (Sp. 279). Aufgrund der Fülle an Texten wird das Kapitel „Erzählende Literatur“ in mehrere Unterkapitel gegliedert. Es geht aber auch um Fragen der Übersetzung sowie der Adaption von Texten, die zunächst an Erwachsene adressiert waren, für ein jugendliches Publikum.

Die Entwicklungstendenzen der Kinder- und Jugendliteratur, die grob um die Begriffspaare „Erweiterung und Entdifferenzierung vs. Abgrenzung und Ausdifferenzierung“ (Sp. 1) gruppiert werden können und in der Einleitung skizziert wurden, werden nun weiter ausdifferenziert. Herausragende Werke, Autoren/Autorinnen, Verlage, Kinder- und Jugendbuchreihen sowie Themen werden in Profilen dargestellt und bieten den Lesenden die Möglichkeit, bestimmte Bereiche zu vertiefen. Die Herausgeber haben nicht nur wichtige Autoren/Autorinnen wie etwa Peter Rosegger oder Werke wie Stifters *Bunte Steine* aufgenommen, sondern mit Hirt oder der Union Deutsche Verlagsgesellschaft stellen sie bedeutende Verlage im 19. Jahrhundert vor.

Unbedingt lesen sollte man auch die Kapitel über „sachlich belehrende und ratgebende“ sowie über „periodische Publikationsformen“. Die Bedeutung der periodisch erscheinenden Schriften nahm zum Ende des 19. Jahrhunderts zu. Die Zeitschriften leben von aufwändigen Illustrationen.

Dem darstellenden Teil folgt die umfangreiche Bibliografie, in der etwa 1.000 Titel dokumentiert und kommentiert sind. Erfasst wurden neben Werken des deutschsprachigen Kulturraums auch Übersetzungen. Die Bibliografie der Primärliteratur zeichnet sich durch eine Repräsentativität des Untersuchungszeitraumes aus. Sie korrespondiert mit dem darstellenden Teil, der jedoch etwa 4.000 Werke beschreibt. Die Bibliografie ist alphabetisch angeordnet.

Dem Handbuch, und auch das ist eine Neuerung, liegt eine CD bei, die etwa 780 Bilder aus den untersuchten Werken bietet. Die

Illustrationen sind nach Gattungsbereichen geordnet und zeigen die Vielfalt der Illustrationen oder der zum Teil aufwändigen Titelbilder. Die CD, die sich – auch das ist nicht immer selbstverständlich – problemlos öffnen lässt, ermöglicht den Lesern/Leserinnen Einblicke in die besprochenen Werke und kann in Seminaren eingesetzt werden.

Das *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1850 bis 1900* bietet Studierenden und Forschenden Einblicke in die Kinder- und Jugendliteratur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zeigt die Vielfalt der Kinder- und Jugendliteratur im deutschsprachigen Kulturraum und ermöglicht, bestimmte Fragestellungen zu vertiefen. Zugleich lädt das Handbuch dazu ein, sich neuen Interessensgebieten zu öffnen. Die Artikel sind sehr informativ und verständlich geschrieben. Die Auswahl der Werk- oder Autorenprofile wird begründet.

Das *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1850 bis 1900* ist mehr als eine Literaturgeschichte der Kinder- und Jugendliteratur oder ein Nachschlagewerk. Es ist – ebenso wie seine Vorgänger – ein „Muss“ für alle Studierenden, Kinder- und Jugendliteraturhistoriker und -historikerinnen!

Jana Mikota

Ilse Weber: *Wann wohl das Leid ein Ende hat. Briefe und Gedichte aus Theresienstadt*. Hrsg. von Ulrike Migdal. München: Carl Hanser 2008, 348 S. (mehrere Schwarzweißabbildungen).

Ilse Weber wurde als Ilse Herlinger 1903 in der Nähe von Mährisch-Ostrau in Witkowitz geboren. Sie schrieb Hörspiele und übersetzte Lyrik. 1928 erschien unter ihrem Mädchennamen *Jüdische Kin-*

dermärchen, ein Jahr später *Mendel Rosenbusch* und wieder ein Jahr darauf *Das Trittröller-Wettrennen*. Dass sie jüdischer Herkunft war, wurde ihr schließlich zum Verhängnis. Einen ihrer beiden Söhne, den älteren Hanuš, konnte sie zu ihrer schwedischen Brieffreundin, Lilian von Löwenadler, eine Diplomantochter, schicken, mit dem zweiten Sohn Tommy wurde sie zunächst nach Theresienstadt gebracht, danach jedoch mit ihm zusammen in Auschwitz vergast. Ihre Lieder, die sie für die Kinder im Konzentrationslager verbotenerweise verfasst hatte und zur ebenfalls nicht erlaubten Gitarre vorsang, wurden von ihrem Mann, der den Holocaust überlebte, im Boden eines Geräteschuppens eingemauert. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges holte Willi Weber die Texte hervor. Das vorliegende Buch basiert jedoch auch auf einen Zufallsfund. Jahrzehnte nach der Ermordung Ilse Webers wurden auf einem Dachboden in England ihre Briefe an ihre Freundin Lilian aus den 30er Jahren gefunden. Sie machen die Ängste und Verzweiflung vor dem immer stärker werdenden Antisemitismus deutlich.

Beginnend mit dem 6. Februar 1933 beschreibt Ilse Weber zunächst Alltagszenen, berichtet von ihrem Sohn Hanuš, den sie Hanne(r)le nennt, und von Geldsorgen. Deshalb war es ihr auch ein dringendes Bedürfnis ihre *Jüdischen Kindermärchen* ins Schwedische übersetzen zu lassen. Schon bald traten die Sorgen über die politische Situation in den Vordergrund. So schrieb sie am 5. September 1933: „[...] Ich kenne keine widerlichere Physiognomie als die Adolf Hitlers – in Österreich nennet man diese Art ‚Watschengfries‘ [...]“. Aus den Briefen geht aber auch hervor, dass sie unter anderem die „AIZ“ las, den „Simplizissimus“ und den „Aufruf“, und dass sie 1935 das erste Mal ein Kinderstück mit dem Titel „In Knecht Ruprechts Werkstatt“ unterbringen konnte. 1936 hatte sie, wie sie sagte, „feste Aufträge“ für den Rundfunk und eine eigene Sendung mit von ihr verfassten Liedern und Kindergedich-

ILSE WEBER

Wann wohl
das Leid
ein Ende hat

Briefe und Gedichte aus Theresienstadt
Herausgegeben von Ulrike Migdal

HANSER



ten. Ein Jahr später berichtet sie über die Betroffenheit über den Tod Karl Kraus', am 1. November 1936 schrieb sie „[...] Neuerdings scheine ich einen verborgenen Feind beim Rundfunk zu haben, der es, trotzdem meine Sachen ausnahmslos angenommen werden, zu verhindern versteht, dass ich drankomme. Ich spüre das sehr. Ich habe kaum noch eine Verdienstmöglichkeit, der Antisemitismus versperrt mir alle Türen. [...]“. Trotzdem wurden bei einem Chanukkahfest zwei ihrer Kinderstücke aufgeführt. Am 13. Jänner 1937 stellte sie ihrer Freundin die bange Frage: „Glaubst du, dass England den Juden beistehen wird, wenn es wieder zu Unruhen kommt? Was sollen wir Juden anfangen, wenn man uns überall vertreibt?“ Am 14. März 1938 überlegte sie schon, ob sie ihren Sohn Hanuš nach Schweden schicken sollte. Im April 1938 schrieb sie an ihre Freundin: „[...] ich hatte ein ekliges Erlebnis bei meiner letzten Vorlesung (es dürfte wirklich die letzte gewesen sein) im Rundfunk, die mir klar bewiesen hat, dass die Nazis schon am Ruder sind [...]“. „Dass ich Jüdin bin, dessen habe ich mich nie geschämt. Aber jetzt wo wir gejagt werden wie Tiere, wo uns die Heimat, in der wir jahrhunderte lang anständig und ehrenhaft lebten, geraubt wird, wo die größten und mächtigsten Länder wohl in ent-rüsteten Worten unser Schicksal bedauern, andererseits aber ihre Pforten den ‚unerwünschten Elementen‘ fest verschließen, heute trage ich mein Judentum mit Würde“, teilte sie ihrer Freundin am 24. März 1939 mit. Schließlich schickte sie ihren älteren Sohn nach England, wo ihn am 31. Mai 1939 der erste Brief seiner Mutter erreicht. Ab diesem Zeitpunkt teilte sich Ilse Weber auf zwei Ebenen mit, auf einer heiteren, emotionalen mit ihrem Sohn und auf einer ernstern, besorgten mit ihrer Freundin und deren Mutter. Ende Dezember 1940 berichtete sie vom Verlust ihrer Wohnung und wenig später von der Tatsache, dass Jüdinnen und Juden nur mehr zu bestimmten Zeiten die Straße betreten durften, von ihrer mühevollen Heimarbeit und von Selbstmordgedanken. Am 2. März 1942 erhielt die Mutter der Freundin die Nachricht von der Evakuierung

Ilse Webers. Im Juni 1942 folgte ein weiterer amtlicher Brief, in dem mitgeteilt wird, dass Ilse Weber mit ihrem Mann und ihrem Sohn in Theresienstadt untergebracht war. Den weiteren Briefen aus Theresienstadt merkt man an, dass die Wahrheit nicht mehr berichtet werden durfte. 1944 starb ihre Freundin Lilian. Einige Briefe an Tante Gertrude, die Mutter Lilians, die Hanuš aufgenommen hatte, folgten. Im September 1944 endete der Briefverkehr. Die Herausgeberin hat im zweiten Teil des Buches jene Gedichte abgedruckt, die Ilse Weber in Theresienstadt geschrieben hatte und in denen sie das Grauen des Lagerlebens schilderte. Erst im dritten Teil erfahren die Leserinnen und Leser die Lebensgeschichte von Ilse Weber. Durch die Veröffentlichung eines ihrer Gedichte erkannte der überlebende Sohn Hanuš seine Mutter als Verfasserin. Er überlebte durch mehrere helfende Hände und wurde später Korrespondent des schwedischen Fernsehens. Später traf er wieder mit seinem Vater zusammen, die lange Zeit die Suche nach Ilse Weber und dem kleinen Tommy nicht aufgaben, wohl wissend, dass jede Hoffnung vergebens war.

Erst am Ende des Buches entrollt sich die bisher bekannte Biografie Ilse Webers, die auch sehr sprach- und musikbegabt war. Wir erfahren, dass sie als Kind gerne Märchenbücher las, eine Anzeige in der Zeitschrift „Kränzchen“ aufgab und damit Lilian kennen lernte, dass sie in dieser Zeitschrift auch ihre ersten Theaterstücke für Kinder veröffentlichte. In den 1920er Jahren rief sie einen Kulturklub ins Leben. G.I.F.T stand für „Geist, Intelligenz, Freundschaft und Treue“. Wir erfahren auch, dass die Sabbatgottesdienste sie zu ihren *Jüdischen Kindermärchen* anregten, ein Buch, das viel Aufmerksamkeit auf sich zog und sehr wohlwollend kritisiert wurde. Die Prager „Selbstwehr“ etwa bezeichnete das Werk als „Sammlung von wunderbar einfachen Erzählungen von kristallklarer Lyrik“. Auch ihre weiteren Werke *Das Trittröller-Wettrennen* und *Mendel Rosenbusch* schlossen an diesen Erfolg an. Mithäftlinge berichten über die Zeit Ilse Webers in Theresienstadt, in der sie nur für die

ihr anvertrauten Kinder lebte, und über ihr tragisches Ende, als sie mit einer Gruppe von Kindern vor den als Duschräume getarnten Gaskammern stand und ihr ein Freund riet, mit den Kinder zu singen, damit der unvermeidliche Tod schneller eintrete. „Also werden wir nicht duschen“, waren angeblich ihre letzten Worte.

Ausführliche Anmerkungen und ein Kapitel über die im Buch abgedruckten bedrückenden Zeichnungen von Bedřich Fritta (Fritz Taussig) und Malva Schalek aus Theresienstadt beenden den Band. Das vorliegende Werk mit einigen Bildern von Ilse Weber, die ihr Sohn beigesteuert hat, ist somit ein fundierter Beitrag zur Biografie und zum Werk von Ilse Weber, zur Geschichte des Kinderexils und des Holocaust insgesamt, zeigt aber auch Hürden der Biografieforschung auf.

Susanne Blumesberger

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für
Kinder- und Jugendliteraturforschung, Universität Wien, Institut für
Germanistik 3/06, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien; Tel.: 4277-
42137; eMail: oegkjf@gmx.at – Internet: www.biblio.at/oegkjf

Hersteller: Praesens Verlag,
Wehlstraße 154/12, A-1020 Wien
Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter
Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairbörl

Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Mag. Dr. Ernst Seibert

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.

ISSN 1607-6745

Impressum

libri liberorum wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen
Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet
und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses
Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-
Instituten und Pädagogischen Akademien zu vernetzen. Dies soll
in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen,
Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen
und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten
über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die
Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und
mit Sammlern, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Blattlinie

Titelbild: [Franz Michael Vierthaler:] Der kleine Schreibebschüler. Ein Geschenk für
Kinder, welche nicht bloß schön, sondern auch richtig zu schreiben wünschen. Salz-
burg 1799. [Näheres s. <http://publica.onb.ac.at/onbarchiv/siawd/kinderbuecher/index.htm>]

prae
sens



BMW_F^a

bm:uk

